

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

17.1.1936 (No. 14)

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.-M im voraus, im Verlag od in den Zweigstellen abgeholt 1.70M. Durch die Post bez monat 2.-M zuzügl. 36 Pf. Aufschlag

Badische Presse

Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Vadens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Freitag, den 17. Januar 1936

Einzelpreis 10 Pfg. Nummer 14

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m.b.H. Karlsruhe am Rhein.
Redaktionsleiter: Dr. Otto Schömpf.

Friedensschwur in allen Sprachen.

Großes internationales Erinnerungstreffen der Frontkämpfer bei Verdun geplant - Einladung an die deutschen Kriegskameraden - Frankreich nimmt den Plan begeistert auf.

T. Paris, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Wie der Präsident der nationalen französischen Frontkämpfervereinigung Henry Pichot gestern der französischen Presse mitteilte, ist in diesem Jahre anlässlich des zwanzigjährigen Jahrestages der Schlacht von Verdun eine ganz besonders großartige und erhebende Feier geplant, die durch die Aufforderung zur Teilnahme auch der Frontkämpfer der ehemaligen feindlichen Mächte zu einer großen Friedenskundgebung werden soll.

Hunderttausend Frontkämpfer aller Nationen sollen sich in der Nacht vom 12. auf 13. Juli auf dem Riesengelände des Friedhofes von Versailles versammeln.

Die Frontkämpfer werden eine Fackel am Grabe des unbekanntesten Soldaten in Paris anzünden und bis nach Verdun tragen. Den Höhepunkt der Feier, die der Erinnerung der größten Schlachten des Weltkrieges dient, soll die Verlesung einer Friedensbotschaft und eines Friedensschwures in allen Sprachen der Welt bilden.

Im allgemeinen hat dieser Plan in der französischen Presse eine begeisterte Aufnahme gefunden. Nur wenige Blätter der äußersten Rechten, darunter das „Echo de Paris“, wenden sich dagegen, daß deutsche Frontkämpfer zu einer Verdun-Feier eingeladen werden, da Verdun die blutigste aber auch die glorreichste Erinnerung der französischen Geschichte sei.

Demgegenüber erklärt Henry Pichot, der Zweck dieser Feier sei, die Solidarität der Frontkämpfer beider Seiten zu schaffen, angesichts einer Erinnerungsschmäh, die eine Million deutscher und französischer Soldaten vereint. Die Teilnehmer sollen auf dem sogenannten „heiligen Weg“ in einem nächtlichen Fußmarsch, der ihnen die Erinnerung der Kriegszeit wieder erwecken soll, bis zum gewaltigen Weinhäuser von Douaumont gebracht werden, dessen ragende Ruppeln von Scheinwerfern angestrahlt, hell in die Nacht leuchten sollen. Eine unsichtbare Stimme wird im Namen der

Gefallenen von der Grabhalle heraus an das Gewissen und das Solidaritätsgefühl der Frontkämpfer appellieren. Am nächsten Morgen wird auf den Schlachtfeldern in sämtlichen Sprachen der ehemaligen Kriegsnationen ein kurzer Friedensschwur gesprochen werden. Pichot erklärte, dieser Schwur wird die Hoffnung und den Willen jener Männer ausdrücken, die am Kriege teilgenommen haben, den Frieden zu verwirklichen, der ihnen schon damals im Getümmel der Schlacht vorzuschwebte.

Frontkämpfer-Gegenbesuch in England.

London, 17. Jan. Am Sonntag, dem 19. Januar, wird eine Abordnung der deutschen Frontkämpferverbände in London eintreffen, um den Besuch zu erwidern, den Vertreter des großen englischen Frontkämpferverbandes, der British Legion, im Juli vergangenen Jahres den deutschen Frontkämpfern gemacht hatten. Die Führung der deutschen Abordnung liegt in den Händen des Beauftragten der deutschen Frontkämpferverbände, Herrn Stahmer. Die Abordnung setzt sich zusammen aus: Reichskriegsopferführer Oberlinde, Reichsarbeitsminister Seldte, dem Bundesführer des Reichskriegerbundes „Hoffhäuser“, Oberst Reinhard, dem Bundesführer der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegesgefangener, Freiherrn von Versner, dem Verbandsführer des Reichverbandes deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, SS-Oberführer von Humann-Hainhofen und Fliegerkommandant Siebel.

Die deutsche Frontkämpferabordnung wird sich eine Woche in England aufhalten und dabei Gelegenheit finden, nicht nur in eine nähere Aussprache mit den Vertretern der British Legion über alle gemeinsamen Fragen einzutreten, sondern auch die zahlreichen und vorbildlichen Wohlfahrtsanstalten des großen englischen Frontkämpferbundes kennen zu lernen.

Politische und wirtschaftliche Rückgliederung.

von Otto Schömpf.

Saarbrücken, Mitte Januar. Politisch sind die Dinge im Saarland, wie wir gestern an dieser Stelle gesehen haben, klar und im Grunde, wenn sie richtig angepackt werden, auch einfach. Einfach jedenfalls gegenüber der wirtschaftlichen Seite der Rückgliederung. Auf dem wirtschaftlichen Gebiet kreuzen und verwirren sich bekanntlich mitunter die Linien, gewisse Wirtschaftsfaktoren sind von einer mimosenhaften Empfindlichkeit, und im vorliegenden Falle ergeben sich schon deshalb besondere Uebergangsschwierigkeiten, weil es gilt, einen wirtschaftlichen Kreislauf, der sich in 15 Jahren einigermaßen eingepieft hatte, umzustellen auf ein ganz anderes wirtschaftliches Hinterland.

Es bedürfte einer überaus weitläufigen Darstellung, wollte man die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Rückgliederung einigermaßen umfassend beleuchten. Hier kann es sich nur um Streiflichter handeln, um die Andeutung einiger wichtiger Gesichtspunkte.

Das Saarland ist ein konzentriertes Industriegebiet mit einer Besiedlungsdichte, die etwa dreimal so groß ist wie der Reichsdurchschnitt (Deutschland 140,3 Personen je Quadratkilometer, Saargebiet 424,7). Es ist ein landwirtschaftliches Zuschußgebiet einerseits, ein abgabebedürftiges Industriegebiet andererseits. Solange der wirtschaftliche Anschluß an Frankreich war, bestand zwischen der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und dem Angebot von Industrieerzeugnissen eine Wechselwirkung, die sich mit der Zeit eingepieft hatte. Elsaß-Lothringen mit seiner blühenden Landwirtschaft lieferte die Nahrung und nahm dafür das saarländische Industrieerzeugnis ebenso ab, wie Innerfrankreich oder sogar die Kolonien. Mit dem politischen Umschwung vor einem Jahre führte Frankreich auch in brücker Form eine wirtschaftliche Trennung in der Art durch, daß es die Grenze - von unbedeutenden Kontingenten abgesehen - abriegelte. Die französische Schwerindustrie oblagerte mit anderen Worten über die Lebensinteressen der elsass-lothringischen Bauern, die sich heute ihres besten Kunden beraubt sehen und die über die ungenügende, preisvernichtende Uebersversorgung mit Volkereisprodukten um verzweifelt sind. Dieses französische Gegenstück der wirtschaftlichen Saar-Rückgliederung zeigt also ein ziemlich kritisches Bild. Die beiden Geschäftspartner könnten nur durch einen zweckmäßigen deutsch-französischen Handelsvertrag, für den die Zeit arbeiten muß, wieder zusammenkommen.

Auf unserer Seite gelang es, den ersten Schock der wirtschaftlichen Umstellung abzufangen und durch Gegenmaßnahmen, die schon lange vorgeesehen waren, auszugleichen. Die wirtschaftliche Lösung hat sich in vielen Fällen besser angefallen, als mehr oder weniger pessimistisch geäußerte Experten vorausgesagt hatten. Die Saarkohle konnte sich in ihrem alten süddeutschen Absatzgebiet - die Verkehrrinne gehen in der Richtung Mannheim-Frankfurt und Karlsruhe-Stuttgart - wieder einführen. Die alten Pläne der

Der Heidelberger Schwindler gesteht.

Noch keine Aufklärung des Doppelmordes / Der Verhaftete kommt in Sicherheitsverwahrung

Heidelberg, 17. Jan. Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft und der Polizei über die Aussagen des in Eich bei Worms verhafteten Mannes, der bekanntlich behauptet hatte, der Heidelberger Mörder zu sein, haben nun endgültig ergeben, daß dieses „Geständnis“ erlogen ist. Der verhaftete Mann hat schließlich zugegeben, daß er gegen die Wahrheit behauptet hatte, den Mord begangen zu haben.

Es handelt sich bei dem Manne, der aus Dossenheim a. d. Bergstraße stammt, um einen vielfach vorbestraften Psychopathen, der eine Reihe übler Betrugsfälle begangen hat. Er hat den Schwindel inszeniert, weil er - das war seine fixe

und krankhafte Idee - durch eine Hinrichtung seinen Existenzsorgen ein für allemal ein Ende machen wollte.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, wird der Verhaftete nicht auf freien Fuß gesetzt, da er sich unter anderem für die Betrugsvergehen zu verantworten haben wird. Es wäre auch möglich, ein Verfahren gegen ihn einzuleiten, weil er die tote Frau Lappe in schlimmer Weise beleidigt hat und weil das deutsche Staatsrecht auch die Ehre des Toten schützt. Der Verhaftete wird entweder in Sicherheitsverwahrung oder in Schutzhaft kommen und damit die deutsche Volksgemeinschaft in Zukunft von diesem Psychopathen verschont bleiben.

Wendung im Lindbergh-Rätsel?

„Newyork Amerikan“ behauptet, ein Pole sei der wahre Mörder des Kindes.

Washington, 17. Jan. Das Bundesobergericht lehnte Hauptmanns Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens und um Vollstreckungsaufschub ab. Die Verhandlung dauerte nur wenige Minuten. Nach dem Bekanntwerden der Ablehnung gewährte der Gouverneur von New Jersey Hoffmann einen Botmäßigen Aufschub der Vollstreckung des Urteils an Hauptmann.

Newyork, 17. Jan. Die Zeitung „Newyork Amerikan“ veröffentlicht als einziges Newyorker Blatt in großer Aufmachung die Meldung, daß jetzt die Lösung des Lindbergh-Rätsels unmittelbar bevorstehe.

Das Blatt behauptet, Gouverneur Hoffmann habe den Aufschub der Hinrichtung Hauptmanns aufgrund eines vertraulichen Berichtes der von ihm mit der Untersuchung des Falles beauftragten Detektivs verfügt, nachdem ein aus Rußland stammender Pole, der fliegend deutsch spreche und den gleichen Akzent habe wie Hauptmann, der wahre Entführer des Lindbergh-Kindes sei.

Dieser Mann, so meldet das Blatt weiter, habe wahrscheinlich die Frau als Mitbeteiligte gehabt, von der im Prozeß die Rede war. Er sehe Hauptmann zum Verwechseln ähnlich

und sei 1932 mit einem trockenen Husten behaftet gewesen, von dem in der Gerichtsverhandlung der Zeuge Dr. Condon sprach.

Handschriftenachverständige hätten in der vergangenen Nacht fieberhaft gearbeitet und festgestellt, daß die Schriftproben dieses Mannes auffallende Ähnlichkeit mit den Schriftzeichen auf den Lösegeldnoten haben.

Die Polizei ist dem verdächtigen Paar angeblich hart auf den Fersen und hofft, sie schon in kurzer Zeit verhaften zu können. Der verdächtige Pole sei schon mehrfach vorbestraft und soll sich, Sträflingen gegenüber sogar gerühmt haben, er habe die Bundespolizei an der Nase herumgeführt, indem er sich von dem Leiter der Geheim-Bundespolizei, Edgar Hoover, als Spitzel habe anstellen lassen.

Die Privatdetektive des Gouverneurs Hoffmann sollen der Meinung sein, daß die seinerzeit aufgefundene Leiche keineswegs das Kind Lindberghs war, da die Leiche 10 cm länger gewesen sei als das Kind Lindberghs.

Der „Newyork Amerikan“ bringt weiterhin noch eine große Zahl von neuen Einzelheiten, die alle angehen seien, die Indizienbeweise gegen Hauptmann zu erschüttern.

Serriol verläßt das Laval-Kabinett.

Trotzdem Laval gestern in der Kammer eine Mehrheit von 63 Stimmen erhielt, ist der Fortbestand seiner Regierung erneut in Gefahr. Sein Ministerkollege Serriol hat gestern Nacht den Austritt aus dem Kabinett erklärt.

(Näheres darüber, über die Gründe und Auswirkungen siehe Seite 2.)

Ferngasversorgung des Wirtschaftsgebietes Mannheim-Ludwigshafen stehen nach wie vor auf dem Programm und haben ihre Rechtfertigung darin, daß die Saarkohle als fetthaltige Kammkohle zur Gasproduktion besonders geeignet ist. Sorgenkind bleibt für Bergbau und die anläufige Schwerindustrie die frachtezentrirte Lage, ein Handicap, das den Plan des Kanals von der Saar zum Rhein bei Mannheim mit dem Anschluß an den Neckar kanabehoren hat. Dieser Plan ist noch nicht zur Verwirklichung ausgereift, aber er bleibt lebendig im Bewußtsein.

Für die kleine und mittlere Industrie ergeben sich besondere Umstellungsprobleme. Es handelt sich dabei um die eisenverarbeitende Industrie, Werkzeug- und Maschinenfabriken, Emailierwerke, Textilien, elektrotechnische Artikel, Möbelherstellung usw. Diese kleinere und mittlere Industrie, großenteils erst nach dem Kriege entstanden, um in dem vom deutschen Wirtschaftsleben losgerissenen Saarland eine Lücke auszufüllen, war zuletzt bis zu 90 Proz. oder noch mehr, je

nach der Branche, nach Frankreich orientiert. Saarländische Emailleprodukte z. B. hatten sogar in den französischen Kolonien einen sicheren Absatz. Diese Industrien konnten sich auf dem französischen Markt um so eher durchsetzen, als sie eine deutsche, oft unerreichte Qualitätsleistung für Frankreich darstellten. Nach der Rückgliederung brachte der wirtschaftliche Bruch mit dem Nachbarlande die Notwendigkeit einer völligen Umstellung. Man sah nur noch den deutschen Markt vor sich, auf dem man bisher gar nicht gewesen war und den man deshalb nicht kannte, ein Markt, auf dem vor allem die hochwertige innerdeutsche Industrie schon als Vorkämpfer da war. Trotzdem ist in der Umstellung des Absatzes schon viel erreicht worden. Man hat es an der Werbung, unterstützt durch eine Verbindungsstelle in Berlin, nicht fehlen lassen und leitet gerade jetzt zum Frühjahr eine neue großzügige Werbeaktion in Verbindung mit der Leipziger Messe für das Saar-Erzeugnis als deutsche Wertarbeit ein. Trotzdem wird der Angleichungsprozess nicht ohne gewisse Umstellungen auskommen. Ein charakteristisches Beispiel ist hierfür die Möbelindustrie. Auf dem französischen Markt fast unerreicht, auf dem deutschen Binnenmarkt hingegen — bei der Hochwertigkeit unserer Möbelproduktion durchaus verständlich — kaum konkurrenzfähig. Die in ihrer Mehrheit kleinen Produktionsstätten können mit einer Umstellung auf Bauweise z. T. an den zahlreichen Baumaßnahmen partizipieren.

In Anbetracht dieser geschilderten Umstände standen die staatlichen Stellen bei der Uebernahme vor der Tatsache, daß die saarländische Wirtschaft zunächst für die Aufnahme von Arbeitslosen kaum in Frage kam, da sie infolge der Absatzbemühungen nur unter den größten Anstrengungen in der Lage war, das seit herige Arbeitsvolumen aufrecht zu halten. Man hatte 52 000 Arbeitslose übernommen und befand sich mit dieser Zahl in dem Verhältnis 65 % zu 33 % über dem Reichsdurchschnitt. Man mußte bei der starken Verflechtung mit dem französischen Wirtschaftsgebiet zunächst sogar damit rechnen, auf eine Arbeitsloseniffer von 70 000 hinaufzuliefern. Statt dessen ging die Ziffer nach einer anfänglichen kleinen Erhöhung stetig abwärts bis auf 25 000. Der Gauleiter hat bei seiner Rechenschaft mit Stolz auf diese Entwicklung hingewiesen, weil sie dokumentarisch beweist, daß rasche Anstrengungen gemacht worden sind. Schließlich war es auch keine Kleinigkeit, 12 500 saarländische Volksgenossen im Reich unterzubringen. Man wird auf dieses Entlastungsventil vorläufig nicht verzichten können, weil die industrielle Umstellung im Saarland selbst noch eine angemessene Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Dem rückgegliederten Notstandsgebiet wurden im ersten Jahresplan für 388 Einzelmaßnahmen der Gemeinden und Kreise 44,7 Millionen Reichsmark zugeführt, davon gegen 188 Maßnahmen mit 26 Millionen Reichsmark auf Straßenbau, 119 Vorhaben mit 7,5 Millionen RM. auf Rodungen und Kultivierungen, Regulierungen usw. und 82 Arbeiten mit 11,2 Millionen RM. auf Kanalisationen, Kläranlagen und sonstige Maßnahmen. Unter diesen „sonstigen Maßnahmen“ steht das wichtige Projekt eines Schlacht- und Viehhofes in Saarbrücken mit einem Aufwand von etwa 5 Millionen und ein neuer Saarbrücker Flughafen bei Ensdorf mit dem Aufwand von über 1 Million. Von den Straßenarbeiten seien nur die großen Arbeiten erwähnt, die von Saarbrücken aus strahlenförmig in die nördlich der Stadt liegenden Täler, nämlich das Scheidertal, das Sulzbachtal mit Reunftröchen (die „Kohlenstraße“ des Gebiets) und das Köllerbachtal gehen. An Meliorationen sind wichtige Arbeiten am Oberlauf der Lies, die sich auf der Linie Reunftröchen-Saargemünd hinzieht, im Gange.

Ein bedeutendes Wiederaufbauprogramm hat der Saarbergbau aufgestellt; es sieht 74 Millionen Aufwendungen für die ersten zwei Jahre vor. Im Untertagebau mußte man die Gruben mit neuen Maschinen und Geräten ausrüsten, da seit Jahren unter dem französischen Regime die dringendsten Neuanschaffungen unterlassen worden waren. Im Tagesbetrieb sind bei Gruben und Kraftwerken große Neubauten vorgesehen, deren Planung längere Zeit erfordert. Zunächst hat man aber schon die dringendsten Instandsetzungsarbeiten an den Betriebs- und Verwaltungsgebäuden durchgeführt. Die Abkehr von der reinen französischen Ruhepolitik und deren völlige Vernachlässigung der bergmännischen Grundzüge bedeutet, daß ein größerer Kontingent ehemaliger Bergleute auf lange Sicht in einer anderen Betätigung untergebracht werden muß.

Als zweitgrößter Betriebsführer des Saarlandes ist die Deutsche Reichsbahngesellschaft mit großen Aufträgen und Anfortbelungsmaßnahmen erfolgreich in Erscheinung getreten. Wie das Wohnungs- und Siedlungsproblem angepackt wurde, ist in unserer letzten Samstag/Sonntag-Ausgabe schon einmal kurz dargestellt worden. Die Finanzierung

vor 2000—3000 Kleinfriedhöfen ist sichergestellt. Das Siedlungsproblem wird im Saarland in besonderer Weise auch von seiner sozialpolitischen und sozialpädagogischen Seite aus verstanden. Man lockert die Industriewohnviertel auf und erreicht damit auch eine seelische Befreiung des Arbeiters.

Zum Abschluß dieser wirtschaftlichen Streiflichter ist es für uns Badener besonders interessant zu wissen, daß die saarländischen Wirtschaftskreise von der neuen Rheinbrücke bei Maxau eine erhebliche Verkehrsverbesserung nach Baden und dem Schwarzwald erwarten. Man glaubt, daß auf dieser neuen Verkehrslinie ein vollwertiger Ersatz für die bisherige Anfahrts über Straßburg u. Rehl geboten wird. In den früheren Jahren bis 1931 und 1932 waren die Vogesen ein bevorzugtes Ausflugsgebiet der Bewohner des Saargebietes. Nun sind Schwarzwald und Bodensee herben, diese Lücke auszufüllen und einen erheblichen Teil des saarländischen Ferien- und Autoverkehrs auf sich zu lenken.

Kameradschaft und sozialistische Gesinnung sind die Triebkräfte der Wirtschaft- und Sozialpolitik im Kampf um Saarpfalz. Man will keine Sonderbehandlung, weil man für sein Deutschland nicht belohnt sein will. Man will nicht besser gestellt sein als die anderen Volksgenossen im Reich, mit denen man bewußt eine Schicksalsgemeinschaft eingegangen ist. In dieser Gesinnung lassen sich auch die Wirtschaftsprobleme freudig anfassen und im Interesse aller einer immer vollständigeren Lösung entgegenführen.

Blick in die Zeit:

Politische Brunnenvergiftung.

S. Mit welcher Skrupellosigkeit in London auch von angesehenen Organen der öffentlichen Meinung politische Brunnenvergiftung betrieben wird, zeigt folgende Meldung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“: „Ich höre, daß Herr Hitler in den letzten Tagen die Anregung der britischen Regierung zurückgewiesen hat, daß Deutschland sich der allgemeinen Uebung eines Austauschs vertraulicher Informationen über die Rüstungsprogramme anschließen möge. Herr Hitler antwortete, daß Deutschland diese Dinge als Gegenstand größter Vertraulichkeit ansehe und daß kürzlich Personen wegen Verletzung dieses Grundgesetzes hingerichtet worden seien. Diese Nachricht fällt zeitlich mit Andeutungen zusammen, daß Deutschland das im vergangenen Jahre abgeschlossene Seerüstungsabkommen mit England, eingedenk des Vertrages von Washington, über die Rüstungsbeschränkung einer neuen Prüfung unterziehen werde. Es wird auch erklärt, daß Deutschland eine Ausflucht veruche, um den Locarnovertrag zu kündigen und die entmilitarisierte Rheinlandzone mit bewaffneten Kräften wieder zu besetzen in Verletzung des Vertrages von Versailles.“ — Diese Erfindungen des „Daily Telegraph“ bedürfen keines Wortes der Zurückweisung, sie richten sich aber von selbst, sind jedoch um so bedauerlicher, als sie kaum 48 Stunden vor dem Gegenbruch deutscher Frontkämpfer in London in die Welt gestreut werden.

Austritt Herriots aus der Regierung.

Neue Gewitterwolken über dem Laval-Kabinett / Der Parteikampf Herriot-Daladier.

T. Paris, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Der gestrige Tag war ein schwarzer Tag für die französische Innenpolitik. Selten hat sich die Allmacht des parlamentarischen Ränkespiels und der persönlichen Intrigen der Abgeordneten rücksichtsloser offenbart. Das Ergebnis ist, daß die Regierung Laval, obwohl sie gestern mit 63 Stimmen die Mehrheit eines schönen Erfolgs davongetragen hat, sich neuerdings der Gefahr einer Krise gegenüberüberblickt. Die Dinge haben sich noch im Laufe des gestrigen Abends überstürzt und so weit verwirrt, daß die Regierungskräfte jeden Augenblick ausbrechen kann. Wieder ist die Kleinigkeit dieser Krisengefahr die radikalsozialistische Partei, die, vom Bäckstieber gepöchtelt und von der Furcht durch die radikale Linke auf dem Bande an die Wand gedrückt zu werden, ihre eigene Hauspolitik innerhalb der Kammer führt und alle fünf Minuten ihre Taktik ändert.

Nach der gestrigen Kammer Sitzung hat Herriot am späten Abend die radikalsozialistischen Minister in seiner Wohnung zusammengerufen, um ihnen mitzuteilen, daß er nach langem Zögern dazu sich entschlossen habe, die Regierung Laval zu verlassen. Die unmittelbare Ursache dieses Beschlusses Herriots dürfte die heftige Kritik sein, die mehrere Redner der Linksoption, insbesondere der Sozialistenführer Leon Blum, gestern in der Kammer an dem Verhalten der radikalsozialistischen Partei und Herriot geübt haben. Es wurde der Vorwurf erhoben, daß die Radikalsozialisten in Vorbereitung der allgemeinen Wahlen die Zusammenarbeit mit der marxistischen Volksfront suchen, andererseits aber ihr prominentestes Mitglied Herriot in der Regierung läße, obwohl zwei Drittel der Partei diese Regierung seit Monaten heftig bekämpfen.

Wenn Herriot nach außen hin diesen Vorstoß der Linken als Ursache seiner Demission hinstellen kann, so ist in Wahrheit noch eine andere Ueberlegung für ihn ausschlaggebend gewesen. Am Sonntag tritt der Vollzugsausschuß der Radikalsozialisten zur Wahl des Parteivorstandes zusammen. Nachdem Herriot seine Demission bisher mit der Begründung aufrecht erhalten hat, daß seine Tätigkeit als Staatsminister unvereinbar geworden ist mit der Tätigkeit des Parteivorstandes, da die Partei sich in ihrer großen Mehrheit gegen die Regierung gestellt hat, bleibt ein einziger Kandidat Daladier. Die Wahl Daladiers würde den Sieg der radikalen Strömung innerhalb der Partei bedeuten und nicht ohne schwere Folgen für die Wahlpolitik der Partei bleiben, die sich noch enger an die marxistische Linke anschließen würde. Hinzu kommt aber auch der langjährige Zweikampf zwischen Daladier und Herriot um die erste Stelle in der Partei.

Man kann also annehmen, daß Herriot vor allem deshalb seinen Schmollewinkel verlassen hat und nun Laval den Rücken kehrt, um wieder rein in den Schoß der Partei zurückzukehren, weil er seinem alten Widersacher Daladier seinen letzten Sieg nicht gönnt.

Vorläufig verleugnet Herriot jedoch hartnäckig die Absicht, sich wieder zum Parteipräsidenten wählen zu lassen. Er hat auch seine radikalsozialistischen Ministerkollegen gebeten, vorläufig noch in der Regierung zu bleiben, um keine Regierungskrise auszulösen. Dieser Vorschlag entspricht den Abmachungen, die gestern Herriot mit Laval getroffen hat.

Laval hat sich mit dem Rückgang Herriots einverstanden erklärt, unter der Bedingung, daß die übrigen fünf radikalsozialistischen Minister vorläufig in der Regierung bleiben.

Wenn diese Abmachung tatsächlich gehalten wird, was im Augenblick sehr schwer zu sagen ist und von dem Ausgang der Sitzung des Vollzugsausschusses der Partei am Sonntag abhängen wird, bleibt Laval immer noch eine schwache Möglichkeit, sein Kabinett beisammen zu halten, da Herriot nur den Posten eines Staatsministers ohne Portfeuille bekleidet. Man spricht davon, daß sich, um den unumgänglichen Vorgang zu erleichtern, auch die beiden übrigen Staatsminister Flanodin und Marin zurückziehen könnten. In diesem Falle könnte Laval eine Art geschäftsführendes Kabinett beisammen halten.

Das sind aber vorerst nur Spekulationen. Der geringste Zufall muß Laval unbedingt den Boden unter den Füßen wegziehen. Herriot hat noch nicht bekanntgegeben, wann er seine Demission als Staatsminister einreichen wird. Er möchte wohl einen Sturz vor der für Samstag angelegten Abreise Laval nach Genf vermeiden.

Die französische Rechtspreffe richtet die schwersten Vorwürfe gegen Herriot und erklärt, daß Herriot im Interesse seiner politischen Politik die Regierung der nationalen Union torpediere und Laval in die Krise gebracht habe.

Austausch der Flottenbauprogramme.

S. London, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die vier in der Konferenz verbleibenden Flottenmächte sind jetzt offensichtlich bestrebt, der Welt zu zeigen, daß nur Japans Widerstand eine weitgehende Einigung bisher unmöglich gemacht hat. In der gestrigen Sitzung wurde mit erkaunlicher Geschwindigkeit einstimmig beschlossen, die Frage über den Austausch der Bauprogramme einem „Unterausschuß“ vorzulegen. Der große Ausschuß wird diesem neuen Gebilde heute die genaueren Richtlinien erteilen. Praktisch handelt es sich darum, die gegenwärtigen Pläne Britanniens, Frankreichs und Italiens einander anzugleichen und zu einem einzigen Vertragsentwurf zu verschmelzen.

In der amtlichen Verlautbarung über die gestrige Sitzung wird aber ein kleiner Unterschied gemacht. Es heißt darin, daß der Austausch von Informationen einen notwendigen Punkt jedes Abkommens darstelle, die vorherige Befanntgabe von Bauprogrammen aber nur einen sehr wünschenswerten Punkt. In dieser Untercheidung spiegelt sich der Widerstand der Franzosen und Italiener gegen eine mehrjährige Festlegung von Bauplänen ab.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Paris und Rom den Japanern zu Dank verpflichtet sind, daß diese das Odium auf sich genommen haben, die effektive Rüstungsbeschränkung zu Fall zu bringen. Tatsächlich ist der Widerstand der beiden romanischen Seemächte keineswegs kleiner gewesen als der der Oststaaten.

Das Ende einer Auslandslüge über den Gesundheitszustand des Führers.

Berlin, 17. Jan. In den letzten Tagen sind in einem Teil der Auslandspresse Meldungen erschienen, wonach der Führer und Reichskanzler erneut an einem Kehlkopfleiden erkrankt sei, das eine Operation erforderlich mache. In diesem Zusammenhang werden sogar die Namen von Ärzten im In- und Auslande genannt, die mit der Durchführung dieser Operation beauftragt worden seien.

Hierzu wird amtlich in aller Form mitgeteilt, daß diese Nachrichten von A bis Z frei erfunden und erlogen sind.

Es handelt sich hierbei wieder einmal um jene sattem bekannten lächerlichen Methoden dieser Auslandspresse, durch systematische Fügenschichten Unruhe in das deutsche Volk zu tragen und im In- und Auslande ungünstige Wirkungen für das Deutsche Reich hervorzurufen.

Der Führer erfreut sich gottlob einer in jeder Beziehung ausgezeichneten Gesundheit, so daß er es auch nicht nötig hat, irgend welche Ärzte im In- und Auslande, ganz zu schweigen von jüdischen Ärzten, in Anspruch zu nehmen.

England baut 20 neue Kreuzer.

Verstärkung der Luftflotte / Die Beratungen im Verteidigungsausschuß.

S. London, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Vier Sitzungen des Verteidigungsausschusses und eine Beratung des Vollkabinetts haben die Gestaltung der britischen Rüstungspläne nun soweit gefördert, daß sie schon am 4. Februar dem Parlament vorgelegt werden können.

Ueber ihren Umfang gehen die Gerüchte und Prophezeiungen noch weit auseinander. Soviel aber ist sicher, daß die Kreuzerzahl von 50 auf 70 erhöht werden wird. Auch das grundsätzliche Einverständnis der Amerikaner, das bei früheren Flottenbesprechungen geschloß hat, ist jetzt vorhanden. Ob die ganze Zahl von 20 neuen Kreuzern jedoch in einem einzigen Bauprogramm vorgelegt werden wird, ist zweifelhaft. In Marinekreisen spricht man von der Möglichkeit, daß die Regierung zunächst nur 10 neue Kreuzer verlangt, aber gleichzeitig hinaufzulegen wird, daß sie die Absicht habe, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes 10 weitere zu fordern.

Welchen Umfang die Erneuerungswünsche der Luftflotte auf dem Papier der Vorlage letzten Endes einnehmen werden, ist dagegen noch sehr unsicher. Bei früheren Vorlagen hat man gewöhnlich die Erfahrung gemacht, daß die britische Regierung auf dem Felde der Luftrüstung langsam vorwärts schreitet als ihre Freunde und Kritiker erwarten haben. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem bekannten englischen Sparameistertum, der bei der Luftwaffe beson-

ders angebracht ist, weil die rapide technische Entwicklung Flugzeuge und Motortypen sehr rasch veralten läßt.

Der parlamentarische Kampf für das neue Rüstungsprogramm wird voraussichtlich wieder durch ein Weißbuch eingeleitet werden. Das letzte Weißbuch dieser Art vom März vorigen Jahres steht noch in übler Erinnerung, daß es die notwendigen Verstärkungen der britischen Rüstungen fast ausschließlich mit der deutschen Aufrüstung begründet. Man kann nur hoffen, daß diese billige Methode, den britischen Steuerzahlern den Griff in die Tasche durch Herausstellung eines einzigen ausländischen Sündenbocks zu erleichtern, diesmal nicht wiederholt werden wird. Möglicherweise wird die bittere Pille durch Auflegung einer Verteidigungsanleihe d. h. zur Verteilung der Last auf viele Jahre etwas schmachtlicher gemacht.

Berlin—Sevilla in acht Stunden.

Madrid, 17. Jan. Auf dem Flugplatz in Sevilla traf am Donnerstagnachmittag die von dem Piloten Untsch gesteuerte zweimotorige Heinkel-Maschine He 111 ein. Der Flug Berlin—Sevilla wurde in acht Stunden durchgeführt. Die durchschnittliche Fluggeschwindigkeit betrug 410 Kilometer. Das Flugzeug führte 300 Kilogramm für Amerika bestimmte Post und Berliner Morgenblätter vom Donnerstag an Bord. Die glänzende Flugleistung findet in der spanischen Presse eingehende Würdigung.

Generalappell des NSKK.

Ansprachen des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß und des Korpsführers Kühnlein.

△ Berlin, 17. Jan. In Gegenwart mehrerer Mitglieder der Reichsregierung, des Führerkorps der NSKK aus dem ganzen Reich und zahlreicher Ehrengäste fand in der festlich ausgeschmückten Deutschlandhalle am Donnerstagabend ein großer Generalappell des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps vor dem Korpsführer Kühnlein statt. Außer sämtlichen Gruppenführern, Inspektoren und Brigadeführern des NSKK war die gesamte Motorbrigade Berlin, sowie zahlreiche Abordnungen der Kraftfahrinspektion Süd zugegen. Um 19 Uhr war das große Rund der größten Halle Europas bis auf den letzten Platz gefüllt. Punkt 20 Uhr erschienen, von den Anwesenden stürmisch begrüßt, der Stellvertreter des Führers, in Begleitung des Korpsführers Kühnlein, der Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, der Vertreter des Reichsverkehrsminister Freiherr von Eickhudenach, der kommandierende General der Panzertruppe, Lub, der Stabschef der SA, Luge, und Reichsleiter Dornann.

Reichsminister Rudolf Heß,

das Wort zu einer oft durch Beifall unterbrochenen Ansprache, in der er zunächst betonte, daß das neue Jahr wieder Arbeit und wieder Sorgen bringen werde wie das vergangene, aber auch wieder neue Erfolge.

„Heute brauchen wir nicht mehr wie vor der Machtergreifung einem kommenden Jahre mit der Ueberzeugung entgegenzusehen, daß doch alles Mühen vergeblich sei. Jeder Ausländer, der dem heutigen Deutschland verständnislos gegenübersteht, möge sich vor Augen halten, was wir durchgemacht haben und wofür es in Deutschland unter der Herrschaft jüdischer Systeme gekommen ist, — er würde uns besser verstehen. Vielleicht wächst aus dem Anschauungsunterricht, den der Bolschewismus neuerdings in Südamerika der Welt gegeben hat, das Verständnis für Deutschlands Maßnahmen. Wenn aber das Ausland trotz alledem uns kein Verständnis entgegenbringen will, so können wir es auch nicht ändern! Das Ausland mag auf seine Weise glücklich werden, wir nehmen uns die Freiheit, auf unsere Weise glücklich zu sein.“

Mit Freude sehen wir aber, sagte der Stellvertreter des Führers, daß die Verständigung zwischen den Antänädigen Fortgang nimmt — allen Interessenten an der Völkerverbesserung zum Trost. Vertreter der Frontkämpfer Englands und Frankreichs haben Belege mit denen Deutschlands ausgetauscht. Nächster Tage wieder begibt sich eine deutsche Frontkämpferabordnung nach England, einer Einladung der englischen Frontkämpfer folgend. Sie nehmen unsere aufrichtigen Wünsche mit, daß auch ihr Besuch beitragen möge, das Band zu festigen, das die Lebensgefährten aller Nationen der Fronten des großen Krieges miteinander verbindet und mithilfe, eine neue Völkerkatastrophe zu verhindern. Aus der gleichen Hoffnung heraus begrüßen wir die Anglo-German-Fellowship in England und die deutsch-englische Vereinigung, die vor kurzem in Anwesenheit namhafter Engländer aus der Taufe gehoben wurde. Auch diese beiden Vereinigungen sind getragen vom Geiste besten Frontkämpfertums.

Die Leistungen, die Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus vollbracht habe, wären unter vergangenerem System nicht möglich gewesen. Alle bisherigen Erfolge der deutschen Wiederaufbauarbeit wären nicht möglich geworden ohne die freundliche Mitarbeit des Volkes und der Einordnung des Einzelnen unter die höheren Interessen. Die Männer des NSKK hätten sich zum großen Teil, schon bevor der Nationalsozialismus Staatsprinzip wurde, freiwillig eingeleistet in eine Organisation, die ihrerseits nur den gemeinsamen höheren Interessen diene und dient. Neben der freien Zeit, die der NSKK-Mann opfert, bringt er materielle Opfer, verleiht er seinen Wagen. Es wird von ihm gefordert, daß er Vorbild ist, daß er opferbereiter, mutiger ist, daß er die Fahrdisziplin besser hält als jeder andere deutsche Kraftfahrer. Von ihm wird erwartet, daß er trotzdem in seiner Haltung sich nicht überhebt über andere, daß er nicht etwa bei Straßenkontrollen und sonstigen Gelegenheiten, bei denen er mit Staatsorganen in Berührung kommt, ein Vorrecht für sich verlangt, kurz, daß er Nationalsozialist durch und durch ist. Als Nationalsozialist soll er sogar ein besonderes Opfer bringen, ein Opfer, das gerade der gute Automobilist empfindet: Ich habe in einem Erlaß verlangt, daß der kraftfahrende Parteigenosse im allgemeinen seine Höchstgeschwindigkeit beschränkt, damit Reisen und Material gespart werden, solange, bis wir darin wieder Ueberflus haben. Sie dürfen

mir glauben, daß die Herausgabe dieses Erlasses mir nicht gerade leicht gefallen ist; denn ich fahre als alter Flieger auch sehr viel lieber 120 Kilometer als 80 bis 99. Und im übrigen geht der Fahrer wie überall auch hier mit gutem Beispiel voran. Sicher ist, daß nur 10 v. H. geringere Höchstgeschwindigkeit im gesamten deutschen Kraftfahrwesen im Jahr Millionen an ersparten Devisen bedeuten. Es ist nationalsozialistisch in Erkenntnis dessen, das Opfer eines Vergnügens zu bringen! Denn Geschwindigkeiten über 100 Kilometer sind in erster Linie ein Vergnügen und nicht so sehr eine Zeiterparnis, wie jeder alte Kraftfahrer unter Ihnen weiß, der festgestellt hat, wie wenig es auf die Gesamtfahrzeit ausmacht, wenn man den Wagen bis zum äußersten ausfährt!

Rudolf Heß betonte weiter, daß das Korps, ebenso wie es den anderen Formationen der nationalsozialistischen Bewegung kameradschaftlich verbunden sei, auch zur Wehrmacht in enger Kameradschaft stünde. Die verschiedenartigen Aufgaben, die die Motorisierung dem deutschen Kraftfahrer stelle, habe die Kameradschaft der Führung und der einzelnen zur Grundlage und zur Voraussetzung.

Der Stellvertreter des Führers schloß mit den Worten: „Ich weiß, daß die nationalsozialistische Kraftfahrer gemeinam mit der gesamten Gefolgschaft des Führers am Ablauf des Jahres 1936 dem Führer wieder melden können: Wir haben unsere Pflicht getan!“

Im Anschluß ergriff

Korpsführer Kühnlein

das Wort und führte, zu Rudolf Heß gewandt, zunächst aus: „In Ihnen erblicke ich den Mittler des Willens des Führers, der nicht müde wird, die Einfachheit und Reinheit der Bewegung zu betonen, durch dessen Hände das alles ist, was aus dem inneren Leben der Parteigliederungen an Staat und Macht heranzutragen ist und dessen richtunggebende Verfügungen und Ansprachen dem Korps stets bindende Unterlagen für seine Erziehungsarbeit bedeuten.“

Zum Reichskriegsminister gewandt, fuhr der Korpsführer fort: „Ich bin stolz darauf, mit meinem Korps in Aufgabengebieten tätig zu sein, die an der Peripherie Ihrer Arbeit liegen. Wenn wir dank einer Vereinbarung mit dem Reichsjugendführer die sechzehn- bis siebzehnjährigen Dittlerjungen nach ihrer Motorbegabung und Motorfreudigkeit auslesen, um ihnen nach Erreichung des 18. Lebensjahres auf den

für das ganze Reich verteilten Motorsportschulen des NSKK eine vormalige Grundausbildung zu vermitteln und ihnen die Grundfächer der Verkehrsdisziplin einzupflanzen, so leistet das Korps hier eine Arbeit, der Sie, Herr Reichskriegsminister, in dankenswerter Weise stets ein höchstmäßiger Interzessur angedeihen lassen.“

Nach Worten der Begrüßung an den Reichsverkehrsminister Freiherrn von Eickhudenach als den tatkräftigen Förderer des deutschen Kraftfahrportes gab der Korpsführer sodann seiner Freude darüber Ausdruck, daß sämtliche Gliederungen der Partei und des Reichsarbeitsdienstes, an ihrer Spitze der Chef des Stabes der SA, Luge, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichsarbeitsführer Dierl, bei diesem Generalappell des NSKK vertreten seien und so die Geschlossenheit und Einheit der Partei, den Willen des Führers und seines Stellvertreters auf das Nachdrücklichste unterstreichen, dokumentieren.

SA, SS und NSKK sind und bleiben der eberne Dreiflang der Freiwilligen der Nation.

Der Korpsführer gab sodann einen kurzen Ueberblick über die bei den schweren Katastrophen des vergangenen Jahres bewiesene Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit des NSKK und sprach einigen gleichfalls zum Appell befohlenen Unterführern des Korps, die sich bei den Rettungsarbeiten von Großheringen besonders ausgezeichnet hatten, seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Der Korpsführer erinnerte sodann an seinen Neujahrsbefehl, mit dem er seinen Führern zur Pflicht gemacht habe, sich in diesem Jahre besonders der Arbeit im Kleinen anzunehmen, und den Dienst der Stürme nicht allein zu besichtigen, sondern lebendigen Anteil an ihm zu nehmen. Der Sturmführer müsse mehr durch das lebendige Beispiel wirken, als durch das Wort. Er habe seinen Männern vorzuleben, stets für die anderen da zu sein und immer daran zu denken, Kamerad seiner Untergebenen zu sein. Nur so baue er die Brücke von Herz zu Herz und stehe wie ein Fels in der Brandung.

Zum Abschluß seiner Rede gab der Korpsführer einen kurzen Ueberblick über die kommenden Großveranstaltungen des Kraftfahrportes.

Mit einem Siegesheil auf den Führer schloß der Korpsführer seine Rede.

Nach dem gemeinsamen Gesang aller Strophen des Horst-Wessel-Liedes folgte der Fahnenaufmarsch. Während der Korpsführer mit den Ehrengästen, dem Führerkorps die mit den Hoheitszeichen des NSKK ausgeschmückte Halle verließ, erscholl das Lied des nationalsozialistischen Kraftfahrportes: Das Panzerwagenlied. Ein Vorbemerkung des Ehrenurmes und der Motorhandarte 31 vor dem Korpsführer und dem Führerkorps des NSKK in unmittelbarer Nähe des Funthauses beschloß den großen Generalappell.

Sintergründe der Schuschnigg-Reise.

Frankreich steht hinter seiner Aktion in Prag / Zurückhaltung der Tschchoslowakei.

om Prag, 17. Januar. (Drahtbericht unseres Vertreters). Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist am Donnerstag um 17 Uhr in Begleitung des Prager österreichischen Gesandten Dr. Marek, der ihm nach Brünn entgegen gefahren war, in Prag eingetroffen. Dr. Schuschnigg wurde am Bahnhof in Vertretung des Ministerpräsidenten Dr. Hodza vom Sektionschef des Ministerratspräsidiums, Dr. Bartosch, und vom Gesandten Dr. Krofta in Vertretung des Außenministers, von Mitgliedern der österreichischen Gesandtschaft und Vertretern des Industriellenklubs begrüßt. Dr. Schuschnigg hielt am Abend auf Einladung des Prager Industriellenklubs einen Vortrag über „Weg und Ziele des wirtschaftlichen Aufbaues in Mitteleuropa“.

In maßgebenden politischen Kreisen unterstreicht man, daß die Initiative zu diesem Besuch durchaus von Wien ausgegangen ist, und befehligt sich ausgesprochener Zurückhaltung. Man erklärt sogar, daß das Programm der Wünsche und der Anregungen, das der österreichische Kanzler gegebenenfalls vorzulegen hat, nicht unterrichtet zu sein. Man gibt sich also den Anschein, abwarten zu wollen, was da kommen wird. Zugabegeben wird dagegen, daß sich die Fiktion von einem Privatbesuch nicht mehr aufrecht erhalten läßt und daß bestimmt wirtschaftliche Fragen Stoff für die Gespräche zwischen den tschchoslowakischen und österreichischen Staatsmännern abgeben werden. Von irgend-

welchen konkreten Abmachungen oder gar Paktten könne aber keine Rede sein, es bleibe bei einer ersten Zuhilfenahme.

Hinsichtlich der Habsburgerfrage — unbeschadet dessen, ob sie von österreichischer Seite tatsächlich aufs Tapet gebracht werden sollte — erklärt man, daß sich in Prag wie bei der Kleinen Entente überhaupt nichts geändert habe, daß diese unveränderte Grundeinstellung, das heißt ihre Abweisung, den Oesterreichern gegebenenfalls verdeutlicht werden würde. Kreise, die zur Burg gute Beziehungen haben, geben darüber hinaus zu bedenken, daß die Annahme wohl als ausgeschlossen gelten könne, daß der neue Staatspräsident seine Präsidenschaft mit einer veränderten Haltung gegenüber der Restauration in Oesterreich beginnen bzw. befehlen würde.

Nichtet sich der Blick von diesen Einzelheiten auf die Gesamtumstände dieses Besuches, so wird es immer klarer, daß es sich hierbei weniger um eine österreichische oder um eine tschchoslowakische, sondern in erster Linie um eine französische Angelegenheit handelt.

Die Notwendigkeit für Oesterreich, sich nach der Entwertung der italienischen Stütze nach einer neuen umzusehen, eine Tatsache, die auch in Prag volles Verständnis findet, hat Frankreich auf den Plan gerufen. Es sieht den Augenblick für gekommen, die italienische Donauraumpolitik mit ihrer speziellen Verankerung in der österreichischen faschistischen Heimwehrbewegung Marke Starhemberg zu liquidieren und Paris wieder als Vorort einzusetzen. Um aber Rom und der Welt gegenüber diesen Vorstoß der französischen Politik nicht allzu offenkundig werden zu lassen, schiebt man Prag vor und tarnt das Ganze als neuen Versuch, Ordnung in die verfahrenen Verhältnisse Mitteleuropas zu bringen, diesmal im Bestreben, Oesterreich an die Kleine Entente heranzuführen, und ihm damit einen Ersatz für die verlorene italienische Unterstützung zu bieten.

Daß diese ganze Stützungs- und Zusammenschlußpolitik letzten Endes von der steigenden Besorgnis vor dem Deutschen Reiche diktiert ist, bedarf keiner näheren Begründung. Die Wendung Oesterreichs gegen Westeuropa hat man in Paris gern aufgenommen, und es ist nicht unmöglich, daß die Wiener Politik nunmehr auch für ihre Haltung, die sie gegenüber der Sanktionspolitik zugunsten Italiens eingenommen hat und die ihr namentlich in London schwer verdacht worden ist, Verzeihung erhalten und einen Ausweg aus ihrer durch diese Sanktionspolitik entstandenen finanziellen Bedrängnis finden wird. Es können derart sowohl die Weststaaten wie auch Oesterreich zusammen auf ihre Kosten kommen.

In Prag hat man diese Zusammenhänge erkannt und scheint davon nicht sehr erbaunt zu sein. Besonders die Pariser Presse hat sich nach hiesiger Auffassung in ihrem Aktivitätsrausch mancher Uebertreibungen schuldig gemacht, die durch die Versicherung, daß von irgendwelchen Kombinationen um die Restauration keine Rede sein könne, wenig gemildert erscheinen. Schließlich ist eines nicht außer Acht zu lassen: die weltanschaulichen Gegensätze in der Staatsführung, wie sie sich in Wien und Prag herausgebildet haben, sind sehr tiefgehend, und wenn auch der Vatikan an ihrer Ausgleichung durch Vorschüßung des österreichischen Bundeskanzlers in Perion arbeitet und Wien durch die anächtige Behandlung seiner roten Februar-Revolutionäre eine nicht mißzuverstehende Geste gegenüber Prag offenbarte, so wird jede Prager Politik schon mit Rücksicht auf die derzeit sehr labile innerpolitische Gestaltung der Dinge Vorsicht walten lassen müssen, um ihre Linke nicht zu verstimmen und den Gefühlen in der Öffentlichkeit vermehrte Nahrung zu geben, als ob man sich auch in Prag dadurch auf den Weg zur Errichtung einer autoritären Demokratie begeben wolle, daß man sich mit Oesterreich über Gebühr einläßt.

Das Urteil im Stavisky-Prozess.

11 Freisprüche und mildernde Umstände für die übrigen Angeklagten.

T. Paris, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters). Einer der größten Prozesse der französischen Geschichte, der Stavisky-Prozess, schließt in dieser Woche seine Akten. Nach 53 Sitzungen, rund 3 Monate Prozessarbeit und zwei Jahren Vorbereitung begannen gestern die Beratungen der Geschworenen.

Man rechnet mit dem Urteil am Samstag. Man kann nicht sagen, daß Frankreich noch mit großem Interesse dieser offiziellen Bearbeitung des Miesensprozesses betrauhet. In den letzten Wochen folgten kaum noch ein paar Neugierige im Sitzungssaal der Gerichtsverhandlung.

Nachdem die Geschworenen vor einigen Wochen in den Streit getreten waren, dem ersten in der Geschichte ihrer Kunst, weil sie zu wenig Tagesgelder erhielten und eine Erhöhung der Entschädigungssumme auch durchgesetzt hatten, wollen sie nun in genießerlicher Ruhe und Bequemlichkeit ihre Arbeit beschließen. Der Gerichtshof legte ihnen 1956 Fragen vor.

Die Geschworenen haben nach Befragung dieser erschreckenden Zahl 12 Beiten verlangt, die sofort im Sitzungssaal aufgestellt worden sind, um den Herren Geschworenen in den Beratungenpausen ein kurzes Schläfen zu ermöglichen. Sechs weitere Betten wurden im Zeugensaal aufgestellt für die „Ersatzmannschaft“, die sich bereithalten muß, um im Falle des Schwachwerdens einiger der überarbeiteten Geschworenen einspringen zu können.

Noch eine Frage bleibt ungeklärt. Sie beschäftigt die Öffentlichkeit mehr als die Untaten des großen Stavisky. Die Geschworenen wollen nicht nur auf Kosten des Staates im Justizpalast schlummern, sondern auch genährt werden. Sie fordern, daß während der 24 oder 48 Stunden ununterbrochener richterlicher Tätigkeit ihre Ernährung auf Kosten des Staates von dem neben dem Justizpalast gelegenen sehr berühmten Restaurant bester Pariser Küche durchgeführt werde.

Das Gericht hat auch diesen Antrag bewilligt und 15 Franken pro Mann und Mahlzeit ausgemessen. Den Kellnern, die aus einem benachbarten Restaurant das Essen herbeischaffen, ist aber der Eintritt in den Schworenenaal, der nur dem Gerichtshof freisteht, nicht gestattet. Die Richter haben sich entschieden geweigert, Kellner zu spielen. So ist man schließlich auf den Ausweg verfallen, die Speisen durch die Gerichtsdienner in feierlicher Gewandung auftragen zu lassen.

Die Geschworenen setzen sich zusammen aus einem Gipfelführer, der Verteidiger, Richter und Angeklagte durch ständige Zwischenfragen während der Verhandlungen dauernd in Atem gehalten hat und entschieden die Starrolle unter den Geschworenen beansprucht, zwei Apothekern, einem Geldbriefträger, einem verabschiedeten Offizier, einem Gasfahler, einem Tischler, einem Industriellen, einem mittleren Beamten und vier kleinen Händlern.

* Paris, 17. Jan. (Funkpruch). Das Urteil im Stavisky-Prozess ist wider Erwarten bereits am Freitag vormittag gesprochen worden. Die Geschworenen schlossen sich hinsichtlich der Angeklagten Lev, Aymard und Depardon dem Standpunkt des Generalstaatsanwalts an, der die Anklage gegen sie fallen gelassen hatte. Sie beantworteten sämtliche Schuldfragen mit Nein.

Freigesprochen wurden ferner die Frau Stavisky, Irlette Stavisky, der ehemalige Herausgeber der „Volonté“, Dubarré, der ehemalige Rechtsanwalt Stavisky, Ribaud und weiter Darius Farault, Romagninow, Gaulier und Digoin. Die übrigen Angeklagten wurden wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung oder Hehlerei verurteilt. Ihnen wurden mit Ausnahme des ehemaligen Direktors der Vagonner Verhanstalt mildernde Umstände zugesprochen. Die Höhe des Strafmaßes wird erst in der Nachmittagsitzung verurteilt.

Der Entscheidung entgegen . . .

Das Fußball-Punktspiel-Programm der Gaue XI—XVI am 19. Januar.

Auch der dritte Januarsonntag ist im Terminkalender der Spielzeit 1935/36 ganz der Fortführung der Gaumeisterschaften vorbehalten. Nachdem schon am 12. Januar ein verhältnismäßig großes Programm abgewickelt werden konnte, obwohl in einigen Fällen der plötzliche Wetterumschwung ein Spiel um die Punkte unmöglich machte, hofft man, auch am 19. Januar durch die Austragung aller angelegten Kämpfe den endgültigen Entscheidungen über Meisterschaft und Abstieg ein gutes Stück näher zu kommen. Die Bedeutung der einzelnen Begegnungen liegt klar auf der Hand, denn es ist das letzte Drittel der diesjährigen Gaumeisterschaftsrunden, das in fast allen süd- und südwestdeutschen Gauen in Angriff genommen werden kann oder bereits im Gange ist. Es sind durchschnittlich noch sechs Spieltage nötig, bis die zweite Runde abgeschlossen ist, und da Entscheidungen bisher noch nicht gefallen sind, in den meisten Fällen sogar allerhöchstens nur „geahnt“ werden können, ist es verständlich, wenn jede Mannschaft bei jedem Spiel ihr Bestes zu geben versucht, um die gegebenen Hoffnungen und Chancen in Punkte bzw. in die Wirklichkeit umzusetzen.

Am kommenden Sonntag sind in allen sechs Gauen Süd- und Südwestdeutschlands weitere Klärungen zu erwarten. Besonders scharf wird der Kampf um die Tabellenführung im

Gau Südwest

werden, wo bekanntlich noch vier Vereine — Borussia Neunkirchen, Eintracht Frankfurt, FK Pirmasens und Wormatia Worms — fast gleichwertige Aussichten auf die Meisterschaft haben. Sehr viel verspricht man sich vom Treffen am „Vornheimer Hang“ in Frankfurt zwischen dem FCV Frankfurt und Wormatia Worms (Vorspiel 4:0 für Worms). Die Vornheimer haben den Gedanken an die Meisterschaft zwar schon aufgeben müssen, sie werden aber alles versuchen, die 0:4-Vorspielschlappe wieder wettzumachen. Bei der augenblicklich recht guten Form der Frankfurter kann man ihnen schon einen knappen Erfolg zutrauen. Ein solcher würde allerdings in erster Linie der Frankfurter Eintracht zugute kommen, die bei Union Niederrad antreten muß und dort sicher gewinnen dürfte. Ein 4:0 wie im ersten Spiel wird es zwar wahrscheinlich nicht wieder werden aber einen Sieg mit einem oder zwei Toren Unterschied wird es für die Eintracht schon geben. Sehr wichtig für die Gestaltung der Tabellenplätze ist auch der Kampf in Saarbrücken zwischen dem FC Saarbrücken und Borussia Neunkirchen (Vorspiel 4:0 für Borussia). Beteiligt nämlich Borussia hier (was durchaus möglich ist), dann ist es mit der Tabellenführung endgültig vorbei. Eintracht würde vorrücken und der FC Pirmasens, der ja das gleiche Punktverhältnis wie die Eintracht besitzt, auch. Die Pirmasenser haben Phönix Ludwigshafen zu Gast und werden das sicherlich auch fertig bringen, was Opel Rüsselsheim und Wormatia Worms so leicht gelang, nämlich einen auch in der Torhöhe eindrucksvollen Sieg zu erringen. Das Vorspiel brachte einen knappen 1:0-Erfolg der Pirmasenser, inzwischen hat sich bekanntlich aber viel geändert. Im fünften Treffen des Gau-Südwest streiten sich Opel Rüsselsheim und die Pfaffenbacher Kicker um die Vermeidung des Abstieges. Im Pfaffenbacher Vorspiel holten die Duelle bereits ein 1:1-Unentschieden heraus. Seither hat die Kampfsphäre beider Mannschaften erheblich zugenommen. Die Kicker arbeiteten sich vom letzten Platz weg und Opel bewies beim 6:1 gegen Ludwigshafen, daß es auch zu siegen versteht. Der Kampf in Rüsselsheim ist offen, wir geben den Einheimischen auf Grund des nicht zu unterschätzenden Platzvorteils die etwas besseren Siegeschancen. Im

Gau Baden

sind es sogar noch fünf Mannschaften, die begründete Hoffnungen auf die Meisterschaft hegen und zwar 1. FC Forstheim, Karlsruher FC, SV Waldhof, VfR Mannheim und VfR Neckarau. Auch in diesem Gau wird man nach den Spielen des kommenden Sonntags etwas klarer sehen, da zwei der ernsthaftesten Anwärter, VfR Mannheim und Karlsruher FC, in Mannheim zusammentreffen. Der Ausgang dieser Begegnung ist nicht abzuschätzen, auch der in Karlsruhe errungene 4:3-Sieg der Mannheimer bietet keinen einwandfreien Maßstab. Die Karlsruher haben inzwischen einige verblüffende Neutakte aufgestellt, so daß man gut daran tut, ihnen auch für den Kampf mit der Meistermannschaft des VfR Siegesaussichten einzuräumen. Der VfR Neckarau wird es bei der Amicitia Viehheim, die etwas unvermutet in große Abstiegsgefahr gekommen ist, nicht leicht haben, den 3:2-Vorpielstieg zu wiederholen. Wir glauben eher an ein Unentschieden oder einen knappen Erfolg der Einheimischen. Die Elf des SV Waldhof gibt ein Gastspiel bei Phönix Karlsruhe und hofft es erfolgreich abschließen zu können. Phönix wird es auch gegen Waldhof nicht gelingen, den ersten Sieg in der diesjährigen Meisterschaft zu spielen. Im Treffen der ersten Runde gewannen die Waldhöfer beide Punkte mit 3:1 Toren. Im Treffen Freiburger FC — VfR Mühlburg (Vorspiel 3:1 für Mühlburg) sind die Aussichten gleichverteilt. Im

Gau Württemberg

wird der FC Stuttgart auch diesmal nicht von der Tabellenführung verdrängt werden können, obwohl er spielfrei ist. Der Zwei-Punkte-Vorprung vor den Kicker sichert ihm seine Position. Die Stuttgarter Kicker sollten zwar beim Abstiegskandidaten SV Feuerbach ohne sonderliche Mühe zum Siege kommen, haben aber dann ein Spiel mehr als der FC Stuttgart ausgetragen und müssen sich daher vorläufig noch mit der zweiten Tabellenstelle begnügen. Die Stuttgarter Sportfreunde werden ihre Chancen gegen den Namensvetter aus Eßlingen durch einen Sieg wahren, der jedenfalls klarer ausfallen dürfte als der Vorpielerfolg von 1:0 Toren. Beim Spiel Ulmer FC 04 — VfB Stuttgart (Vorspiel 5:1 für Stuttgart) wird sich entscheiden müssen, ob die Stuttgarter den letzten Rest ihrer Meisterschaftshoffnungen verlieren oder ob sie den Anschluß an die Spitzenruppe behalten. Die Ulmer sind zu Hause nicht zu unterschätzen, der Ausgang des Treffens ist darum ziemlich offen. Die beiden Neulinge Spvgg. Cannstatt — FC Zuffenhausen (Vorspiel 2:2) treffen diesmal auf dem Platz der Cannstatter aufeinander. Die Cannstatter haben sich im bisherigen Verlauf der Meisterschaft etwas besser als ihr sonntäglicher Gegner gehalten und es ist auch anzunehmen, daß sie die neuerliche Kraftprobe mit dem Aufstiegsgegner zu ihren Gunsten entscheiden. Im

Gau Bayern

werden diesmal nur drei Spiele ausgetragen. Der 1. FC Nürnberg hat dabei das Glück, gegen Bader München auf

eigenem Platz antreten zu können. Die Bader-Mannschaft ist bekanntlich die einzige, die dem deutschen Pokalmeister im bisherigen Verlauf der Meisterschaft mit 2:2 einen Punkt abnehmen konnte. Für das Spiel im „Zoo“ kann man der Baderelf die Aussicht auf ein Unentschieden nicht zugestehen, wenn sie sich auch alle Mühe geben wird, dem „Club“ die Hölle heiß zu machen. Die Nürnberger verfügen aber augenblicklich über eine so gefestigte und in der Leistung stabile Mannschaft, daß sie den Widerstand der „Blauströmer“ schon brechen kann. Bayern München hofft natürlich, daß Bader den Nürnbergern ein Bein stellen kann, denn dann würden sich die Chancen der „Bayerer“, die ja den 1. FC Nürnberg zum Rückspiel in München haben, bedeutend verbessern. Das eigene Spiel am Sonntag gegen den FC München glaubt man ohne große Anstrengung gewinnen zu können. 1860 München trifft im eigenen Stadion auf den FC Augsburg, der Mühe haben wird, gegen die wiedererwarteten „Löwen“ bestehen zu können. Einen 5:2-Sieg wie im Vorspiel wird es für Augsburg jedenfalls nicht mehr geben. Wir rechnen mit einem unentschiedenen Ausgang dieses Spiels.

Gau Nordhessen

Das Großereignis des Gau Nordhessen heißt „Borussia Fulda gegen 1. FC Hanau 93“. Der Kampf kommt in Fulda zum Austrag, das Vorspiel in Hanau endete mit einem 3:2-Siege der Hanauer. Bei diesem Spiel dürfte die Vorentscheidung um die Meisterschaft fallen, nachdem Hessen Hersfeld aus dem engeren Wettbewerb um den Titel so ziemlich ausgeschaltet ist. Die Aussichten sind gleich, Fulda hat natürlich den Vorteil des eigenen Platzes, doch dürfte dieser diesmal keine allzugroße Rolle spielen, da die Hanauer auch auswärts voll ihren Mann zu stehen pflegen. Der VfB Friedberg empfängt zu Hause Hessen Hersfeld und dürfte zu einem knappen Sieg kommen. Hersfeld ist zwar eine unberechenbare Mannschaft, die einmal gegen große Gegner gewinnt und Sonntag darauf bei einem Abstiegskandidaten unterliegt, doch glauben wir sagen zu können, daß die Elf, die so lange die Tabellenplätze halten konnte, heute nicht mehr die Nerven besitzt, taktisch einen Kampf konsequent durchzuspielen. Die beiden Tabellenletzten Kurhefen Kassel und SV Bad Nauheim streiten sich in Kassel um die Punkte und in Marburg spielen Kurhefen Marburg — 03 Kassel. In beiden Spielen ist mit Siegen der Platzbesitzer zu rechnen.

Christl Cranz und Franz Pfnür

die ersten Sieger bei den diesjährigen deutschen Skimeisterschaften — Abfahrtslauf auf der Ersafstrecke im Nebelhorn-Gebiet.

Obwohl in Oberstdorf und den Allgäuer Bergen in den letzten Tagen kein wesentlicher Neuschnee fiel und daher die Schneedecke weiterhin ziemlich dürrig blieb, konnten die Deutschen Skimeisterschaften 1936, die Generalprobe unserer Skiläufer und Skiläuferinnen für die Olympischen Winterspiele, am Donnerstag mit dem Abfahrtslauf der Frauen und Männer in Angriff genommen werden. Der Frost, der in den letzten Nächten herrschte, hatte dafür gesorgt, daß wenigstens im Nebelhorngebiet einermäßigen günstige Schnee- und Rennbedingungen vorhanden waren. Ideal waren sie jedoch bestimmt nicht, sie ließen aber den Bergansteiger mit einem blauen Auge — d. h. mit einiger Verspätung — davonkommen.

In dem schmucken Wintersportplatz Oberstdorf herrscht ein Leben und Treiben wie selten. Fahnen und Girlanden grünen die deutschen Skiläufer, die aus allen Teilen des Reiches gekommen waren, um sich einer letzten Musterung für die Olympischen Winterspiele zu unterziehen. Um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, wurden für jeden Wettbewerb zwei Austragsplätze vorbereitet. Diese Voraussetzungen trüben sich als sehr angebracht, denn gleich beim ersten Rennen mußte auf die Ersafstrecke zurückgegriffen werden, da sich die „richtige“ Abfahrtsstrecke Söllered—Oberstdorf in einem für die Austragung der Meisterschaft ungeeigneten Zustand befand. Man zog daher in das Nebelhorngebiet und startete in 2400 m Höhe.

Die Ersafstrecke war überaus schwierig zu meistern. Zunächst ging es über einen 450 m langen Hang mit 30 Grad Neigung, der mit einem Gebirgsbach und einigen Wellen abschloß. Hier gab es bereits die ersten Opfer, da der durch den Frost hart gewordene Schnee schwer zu spüren war. Bis zur Nebelhorn-Bergstation wurde der Lauf aber trotzdem im allgemeinen sturzfrei durchgeführt. Der Schlusshabschnitt von Raltenbach bis zum Ziel stellte jedoch an die Teilnehmer fast übermenschliche Anforderungen. Kaum ein einziger Läufer blieb hier sturzfrei und sogar der Sieger Franz Pfnür mußte auf diesem Teil der Strecke Bekanntheit mit dem Boden machen. Am schwierigsten war die Fahrt knapp unterhalb der Bergstation, wo die Spur in einen verkarsteten und vereisten Sling überging, auf dem man weder ausweichen noch überholen konnte. „Schuß“ war die einzige Möglichkeit, ihn zurückzulegen. Viele Opfer forderte auch ein Steilhang im letzten Drittel, der mit zwei Zwangstore versehen war. Die vereiste Schneeoberfläche war derart hart, daß selbst die stärksten Stahlkanten an den Skiern nicht viel nützen. Im ganzen war die Abfahrt bei rund 300 m Höhenunterschied etwa 4,5 km lang. Mit Zwangstore waren in sie eingelegt. Die Markierung ließ teilweise zu wünschen übrig, so wäre es besser gewesen, an den besonders gefährlichen Stellen mehr gelbe Fahnen aufzuhängen.

Schon am frühen Morgen, um 6.45 Uhr, brachte die Nebelhornbahn die ersten Teilnehmer zur Höhe. Der Nebel, der in dichten Schwaden das Bergmassiv einhüllte, wich nur langsam, wurde aber von der Sonne bis zu den Mittagstunden doch ganz verdrängt. Um 11 Uhr begaben sich programmgemäß die Frauen an den Abfahrtslauf, insgesamt 30 an der Zahl. Wie schon beim Abfahrtslauf auf der Hochalm starteten zunächst die elf Mitglieder der Klasse I. Als Zweite machte sich Käthe Grasegger auf den Weg. Dann folgte Christl Cranz in ihrem bekannten, beherzten Lauf. Sie meisterte den ersten Teil sturzlos, kam aber über den vereisten Sling nicht ohne Sturz hinweg. Auch die übrigen Läuferinnen scheiterten an dieser schwierigsten Stelle. Der Sieg war Christl Cranz natürlich nicht zu nehmen. Die Freiburgerin fuhr mit 4:39.1 Min. die weitaus beste Zeit heraus. Hedi Pfeiffer belegte

Gau Mittelrhein.

Die beiden Trierer Vereine Westmark und Eintracht, die den Abstiegskampf noch lange nicht verloren geben, können am Sonntag zu neuen Punktgewinnen kommen. Westmark spielt zu Hause gegen den TuS. Neudorf und Eintracht fährt zum Kölner SC 99. Bei Westmark dürfte der Sieg außer Frage stehen, Eintracht könnte vielleicht ein Unentschieden erringen. Sonst finden im Gau Mittelrhein noch zwei Spiele statt und zwar Tura Bonn — Mülheimer SV und VfR Köln — Bonner FC. Tura wird sich zu Hause den Sieg nicht entgehen lassen, der Ausgang des Kölner Treffens ist offen.

Mittelbadische Bezirksklasse.

Gruppe 1. Der Fußballverein 04 Raftatt wird am Sonntag mit zwei weiteren sicheren Punkten gegen den Abstiegskandidaten Forchheim seine führende Position verbessern. — Die Durlacher Germanen haben einen schweren Gang zu ihrem Pokalgegner, der Spvgg. Weingarten. Für sie gilt daselbe wie am Vorsonntag Neurent, das die Germanen konnten bis jetzt die Jahre her in Weingarten noch keine Punkte holen. Doch dieses Jahr ist die Form der Residenzler unbedingt besser und vor allen Dingen beständiger als die Weingartens, also mühte mindestens ein Teilerfolg zu holen sein. — Daxlanden wird gegen Kuppenheim mit einem sicheren Sieg seinen Tabellenstand weiterhin verbessern. — Auch Durmersheim dürfte in Hagsfeld zu einem weiteren Siege kommen. Hagsfeld scheint sich trotz aller Experimente nicht mehr zu finden, was für die große Sportgemeinde sehr bedauerlich ist. — Einen harten Kampf wird es hinter dem Hauptbahnhof abgeben, wo Beiertheim und Neurent die Klimgen kreuzen. Eine Voraussage ist beinahe unmöglich, doch muß man nach dem klaren Sieg der Beiertheimer Elf über den Tabellenführer Raftatt einen Erfolg der Neureuter stark bezweifeln. Wir möchten den Beiertheimern auch wegen des Platzvorteils schon ein kleines Plus voraus geben.

In der Gruppe 2 wird es der FC Birkenfeld auch auf eigenem Platz gegen Söllingen sehr schwer haben. Es wird ganz auf die sonntägliche Form ankommen, ob Söllingen nicht doch aus der Höhle des Löwen den einen oder den anderen Punkt fortnimmt. — Die Forstheimer Kaffenspieler werden gegen Enaberg nicht viel Federlesens machen. Es wird in diesem Treffen nur auf die Tordifferenz ankommen oder wie der VfR-Sturm gerade im Schuß ist. — Auch Bretten wird gegen Forst mit einem Siege aufwarten, doch dürfte der nicht so leicht sein. Es ist möglich, daß man sich auch die Punkte teilt. — Mühlader wird auch auf eigenem Platz gegen Eutingen wenig Aussichten haben, so daß an eine Rettung nicht mehr zu denken ist. — Niefern wird gegen Germania-Union mit einem weiteren Siege seine Meisterschaftshoffnungen stärken.

mit 5:27.1 Min. den zweiten Platz vor Käthe Grasegger, die 5:36.4 Min. benötigte.

Nach den Frauen begannen um 12 Uhr die 180 Männer mit dem Start. Auch hier ging die Klasse I zuerst an den Abfahrtslauf. Hans Kemfer-Partenkirchen startete als Erster, meisterte die Strecke recht gut, kam aber ebenfalls in dem berichtigten Schwere zu Fall. Der spätere Sieger Franz Pfnür hatte sich eine eigene Taktik zurechtgelegt. Er lastete sich an den gefährlichen Stellen besonders vorsichtig durch das Gelände, konnte es aber trotzdem nicht verhindern, daß auch er sich einem Sturz unterziehen mußte. Er beendete aber trotzdem mit einem klaren Zeitvorsprung als Sieger das Rennen. Mit 2:47.3 Min. ließ er Guzzi Rantschner (3:02.4) und Roman Wörndle (3:08.2) deutlich hinter sich. Die wichtigsten Ergebnisse:

Frauen: 1. Christl Cranz 4:39.1 Min.; 2. Hedi Pfeiffer 5:27.1 Min.; 3. K. Grasegger 5:36.4 Min.; 4. Lisa Reich 6:17.1 Min.; 5. Lisl Schwarz 6:34.2 Min.
Männer: 1. Franz Pfnür, Schellenberg 2:47.3 Min.; 2. G. Rantschner, Garmisch 3:02.4 Min.; 3. Roman Wörndle, Garmisch 3:08.2 Min.; 4. Toni Baber, Partenkirchen 3:15.0 Min.; 5. Dr. Better, Freiburg 3:17.4 Min.

Birger Ruud steht zweimal 86 Meter.

Trainings-Springen auf der Olympia-Schanze.

In Garmisch-Partenkirchen fand am Donnerstag auf der großen Schanze ein Übungs-springen statt. Man sah einige ausgezeichnete Leistungen, besonders von dem norwegischen Springer-König Birger Ruud, der zweimal bei 86 Meter aufsteigte. Diese enormen Weiten durchzuführen, ist zwar nur ganz großen Käufern vom Schlage des kleinen Norwegers möglich, aber auf der anderen Seite ist dadurch die hervorragende Eignung der Olympia-Schanze für eine wirkliche einwandfreie Prüfung der Weltbesten selbst bei weniger guter Schneelage klar unter Beweis gestellt. An dem Übungs-springen nahmen weiterhin die Amerikaner Torrance und Henricksen teil. Ferner gingen von der deutschen Olympia-Mannschaft Oskar Weisheit, Körner, Marr und Rarg über den Schanzentisch.

Erneut verlegt!

Die Württembergische-Badischen Kunstlauf-Meisterschaften, die schon einmal verschoben werden mußten, können auch am kommenden Wochenende nicht durchgeführt werden. Die Eisverhältnisse auf dem Bodensee sind nicht genügend, so daß sich die Veranstalter genötigt sahen, die Meisterschaften erneut zu verlegen. Sie sollen nunmehr Ende Januar oder Anfang Februar in Schwemningen oder Tittsee nachgeholt werden.

Schnelllauf-Meisterschaften gefährdet.

Der seit einigen Tagen in Füssen im Gange befindliche Lehrgang für die deutschen Eisschnellläufer hat eine unerwartete Unterbrechung erfahren. Durch den vielen Schnee, der in den letzten Tagen gefallen ist, mußte die Eisbedeckung des Faulenbaches eine Belüftungsausschaltung, der sie nicht ganz gewachsen war. Einwandfreie praktische Übungen lief daher nicht möglich und auch die für Samstag und Sonntag angelegten Meisterschaftsprüfungen sind in Frage gestellt. Sollte nicht noch in letzter Stunde eine Aenderung eintreten, so wird die Meisterschafts-Veranstaltung ganz abgeblasen. Zur Ermittlung des deutschen Schnellläufers bei den Olympischen Winterspielen erzielten Ergebnisse.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

D' Kanzelsteg.

Ein Geschicklein aus dem Schwarzwald.

Von Franz Joseph Gög.

Ja, da half nun alles nichts, nicht Hängen am Althergebrachten, nicht ehrfürchtige Scheu und auch nicht das Allerwichtigste, die — Köstlichkeiten: d' alt' Kanzelsteg hatte ausgedient. Schluss. Aus und Amen.

Das Bild am letzten Sonntag: wie die zweitoberste Stapel unter dem etwas schwer gewordenen Tritt des Predigers einen ächzenden Knack tat und der weißhaarige Herr rittlings auf der nächsten saß, war doch zu arg gewesen. Zum Glück war er, trotz seines Alters, rasch bei der Hand gewesen und auch der Chorrock hatte viel verdeckt. Aber das leise Wispern, das durch die Kirche geisterte und ein halblautes „O Jhesu“ der Spitzkathrin bewies, daß der Vorgang nicht unbemerkt geblieben war.

Also, daß etwas geschehen mußte, darüber waren sich Gemeinde und Stiftungsrat einig. Wenn die Hinterdipfeldinger von dem Kanzelstegenritt des Vorderdipfeldinger Pfarrers Wind bekamen, so hatten diese ihren Spottnamen weg bis zum jüngsten Tag.

Wie stets vor folgenschweren Entschlüssen, wurde eine „Sitzung“ einberufen. Das war immer so gewesen und wird immer so sein. In Rom bei den Kardinalen, im Völkchen und in Vorderdipfeldingen.

Schwerer, gewichtiger als sonst war der Schritt der Männer, als sie abends nach dem Füttern zum Rathaus stapften. Zwar, eine neue Kanzelsteg, die wäre bald „beschlossen“ gewesen. Aber die alte, was sollte mit der geschehen? Seit das Kirchlein stand, stand auch sie. War Verbindungsbrücke mit dem Wort Gottes und damit gewissermaßen mit dem Himmel selbst gewesen.

So darf es nicht Wunder nehmen, daß es heiße Köpfe gab und der „Voll“ zuletzt die Fensterläden schloß. Das war seit damals, als es um die neue Gemeindefeuer ging, nicht mehr da gewesen.

Nachdenklich schüttelten die draußen lauernden Vorderdipfeldinger ihre Köpfe.

Am nächsten Tag ist's offenbar geworden. Einstimmig war man der Meinung gewesen, daß d' alt' Kanzelsteg nicht verunehrt werden dürfe. „Aufheben!“, hatte der Huberandres gemeint. Er wußte von seinem Hof, daß man alles „wieder einmal brauchen“ könne. Der Bachmatthias hätte sie gern im Armenhaus als Bühnensetz gesehen, weil die jetzt noch schlechter sei. Der ist aber schon angekommen. „Freigeist“, „Nixruhelfer“ war noch das wenigste, was er zu hören bekam. Da ist der Kaiserheiner aufgestanden, und alles hatte die Ohren gespitzt. Ob das etwas gemacht und der Gemeinde Vorderdipfeldingen würdig sei? D' alt' Kanzelsteg aufheben! Wo und für was denn? Oder sie gar für profane Zwecke verwenden? Er finde das nichtig, so sein stärkeres Wort zu gebrauchen! Sein Vorschlag gehe dahin, aus der alten Steg Brennholz für den Sakristeien zu machen. Das sei ein Raubopfer, also sozusagen auch eine kultische Handlung! Punkt!

Wenn es der geneigte Leser noch nicht weiß, so merkt er es jetzt aus den Fremdwörtern, daß der Kaiserheiner in seiner Jugend „Schulen genossen“ hatte und drum hoch im Ansehen stand. Da konnte selbst der Bürgermeister faum landen. So hatte er die Mehrheit gleich an der Seite und es wurde nach seinem Vorschlag beschlossen.

Damit wäre alles schön und gut gewesen und hätte seinen ordentlichen Gang nehmen können, wenn die — Spitzkathrin nicht gewesen wäre.

Die Spitzkathrin! Nach dem Taufbuch hieß sie Katharina Schepperle und „Katharina-nah“ hörte sie sich am liebsten nennen. Auf den Namen war sie nicht allein wegen seines Wohlklangs, sondern auch deshalb ganz besonders stolz, weil er einer heiligen Märtyrin entstammte, von der ein seitengroßes Bild in wunderschönen Farben auf Seite 93 der Heiligenlegende prangte. Und als unverstandene Märtyrin fühlte sie sich selbst.

Einmal, ja, da war es wohl anders gewesen. Da hatte es auch in ihrem Leben etwas gegeben, das in den fünf-haftesten Romanbüchern „Liebe“ hieß. Aber beim Näherkommen lernen war „er“ anderen Sinnes geworden und sie hatte, gottseidant, noch rechtzeitig erkannt, welcher Seelengefahr sie entronnen. Ein wahres Gottesgeschenk, daß seitdem keiner mehr anheischen wollte und ihr auf dem weiteren Weg zur Vollkommenheit — der himmlischen natürlich! — weitere Anfechtungen erspart geblieben! So hatte sie sich ganz der Gottseligkeit in die Arme geworfen und in der Kirche von Vorderdipfeldingen sozusagen Hausrecht erworben. Die Spitzen der heiligen Gewänder, der Altar- und Kanzelbänke waren ihr eigenliches, mit Löwinenmut verteidigtes Reich, und im Stützen und Platten, im Neuhäkeln derselben hatte sie es mit Gottes Hilfe zu einer unübertrefflichen Fertigkeit gebracht. Auch d' alt' Kanzelsteg hatte sie mit einem prachtvollen Spitzenbehang versehen und viele, viele fromme Seufzer hineingehäfelt. Kein Wunder, wenn sie mit gutem Gewissen und wollüstigem Schauer die Stufenleiter himmlischer Seligkeit berechnete, die sie durch ihr gottgefälliges Werk langsam erklimmen mußte!

So war sie im Lauf der Zeit etwas angejahrt und säuerlich und zur Spitzkathrin geworden, welches Amt sie überzeugungsvoll ganz „geistlich“ ausgeübt wissen wollte, wenn auch böse Mäuler mit listigem Augenblinzeln auf den einschüchternden Knecht vom Stollenhof behaupteten, daß in ihren Träumen gelegentlich auch weniger heilige Dinge spukten. Aber der Gerechte hat, wie schon ihre Namenspatronin, zu allen Zeiten viel Unrecht leiden müssen.

Im übrigen hätte die Spitzkathrin ihren Ehrennamen auch ganz gut ohne gefälschte Kirchenpfeifen tragen können. Lang und Bretterdünn erschien ihre ganze Gestalt, zugespitzt wie die Vorderdipfeldinger Tannenwipfel, ihr Dulderinnenhaupt, scharf und spitig nach die Raubvogelnahe daraus hervor. Aus ihrem dürftigen Haarbüschelchen hing ewig ein dünnes, spitzes Zopf-Mauselwänzchen herab. Ganz besonders spitig aber auch war ihr Mundwerk, so daß im Dorf so gar herumging, der alte, lebenskluge Pfarrherr habe ihr schon zu verziehen gegeben, er läse sie lieber draußen, als drinnen. Im Pfarrhaus nämlich. Was natürlich ebenso verlogen war, wie das mit Schafob, dem Knecht.

Und nun war da die Sache mit der Kanzelsteg, ihrer Kanzelsteg, gekommen! Die Spitzkathrin bekam zuerst

keine Luft mehr. Dann aber faulte sie von Haus zu Haus wie ein Wirbelwind.

„Hen's g'hört — hen's g'hört, was die vorhen? D' alt' Kanzelsteg v'rsäge! V'rsäge un' v'brenne! Des kann d'r Herrigott nit zulosse! Des kann'r nit liibe, un' i liid's au' nit! Nower will i schaffe, daß m'r 's Bluet unter de Fingernägel rußspritzt un' d'r lechsch Pfennig defür herge! D' alt' Kanzelsteg ist für's Ort sovill, wie d' Jakobsteier für d' biblisch G'schicht!“

Ob ihr's glaubt oder nicht, die Kathrin brachte die sonst so friedlichen Vorderdipfeldinger Gemüter zum Rumoren: D' Spitzkathrin hat rächst, d' alt' Kanzelsteg g'hört uns alle, un' jedes het s' glich Recht dra!“

Da griff der Bürgermeister von wegen der öffentlichen Ordnung ein, wie sich gehört. Und himmelnd schwang der Vott die Gemeindefelle: „Am Samstag i'Dwe würd d' alt' Kanzelsteg versteigt!“

Das ganze Dorf stand im Kreise herum, als der Stiftungsrat vor der Kirche den Hammer hob und wieder fallen ließ: „Machtig Pfennig zum erste!“

„E' Schand isch's!“ gipfelte die Spitzkathrin schon wieder, und: „Drei Marik!“ setzte sie darauf! Die Köpfe singen an zu glähen. „Un' zwanzig Pfennig! — un' drisig! — un' fußig!“ Dazwischen aber, alle überdönd, der bezogene Distanz der Kathrin: „Noch e Marik!“ Es wäre ihr als Heiligenfrel erschienen, weniger als eine Mark zu bieten. Schließlich, bei 16 Mark und 30 Pfennigen, erhielt sie die alt' Kanzelsteg zugesprochen. . . .

Nun stand sie schon seit einer Woche im Holzschopf der Kathrin an einem Wellenhaufen. Ein anderer Platz hatte sich zu ihrem Schmerz noch nicht gefunden. Der Stollenhofschafob hatte sie auf seiner starken Ähjel dahingeschafft. Man

sah ihn nun öfters nach Feterabend in der Nähe stehen, wahrscheinlich überlegend, welch' würdigem Zweck sie dienen könnte. Und eines Abends muß ihm auch das Rechte eingefallen sein, denn am andern Morgen war die Ecke beim Wellenhaufen leer. Dafür lehnte die Kanzelsteg — o leibhaftiges Wunder! — an der Hinterseite der Hütte, grad unter der Spitzkathrin ihrem Kammerfenster. Der Bachmatthias, auf einem Frühgang zu seinem Rübenader, war der erste, der's erblickte. Eine Weile stand er und schüttelte den Kopf. Dann trat er näher und begann, an der Kanzelsteg zu rütteln. Aber die hatte sich mit ihren oberen Enden so fest im Gerant der Rehbälde, die die ganze Wand des Häuschens umspann, festgehackt, daß selbst die Bärenkraft des Stollenhofschafob sie nicht mehr hätte von der Stelle bringen können. Da machte der Bachmatthias kehrt und fing unbländig zu lachen an. Er war halt immer ein Spöttler und Freigeist gewesen. Aber das Lachen muß eine ansteckende Krankheit sein. Um neun Uhr lachte schon das ganze Dorf.

Wir wollen's kurz machen. Wo sich die Spitzkathrin und der Stollenhofschafob von jetzt ab bliden liehen, regnete es Anzüglichkeiten und fauldicke Bauernwitze. Das muß den beiden auf die Dauer zu dumm geworden sein, denn eines schönen Morgens hingen sie vereint — auf dem Papier natürlich! — hinter dem Drahtgitter der Verkündigungsstafel. Und am nächsten Sonntag stieg der weißhaarige Pfarrherr mit seinem Rädeln über die funkelnaelneue Steg und warf die beiden als christliche Brautleute von der Kanzel herunter. —

So war die treue, alte Kanzelsteg noch über ihre heilige Dienzeit hinaus Segenspenderin geblieben und von der biblischen Jakobsteier zur ersten und rechten Schafob- und Hochzeitsleiter geworden. — — —

Morgen neuer Roman:

Erlebnisse in deutschen Kolonien.

Richard Kias, der Verfasser unseres neuen Romanes, schreibt uns über sein Leben in den Kolonien folgenden kurzen Ueberblick:

„Ehe ich nach Afrika ging, hatte ich bereits alle Weltteile besucht und durch längeren Aufenthalt kennengelernt. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat wurde ich Anfang 1889 vom Auswärtigen Amt nach unserer Kolonie Togo geschickt. Ich war dort der erste Amtmann, der kleine Gouverneur, der „Kommandant v“, wie mich die Schwarzen nannten. Eine Menge Aufgaben erwarteten mich da. Mühelose Angewöhnung der Eingeborenen an weiße Rechtsanschauungen. Aufrechterhaltung des Friedens zwischen einer halben Million Schwarzer, die bei der geringsten Gelegenheit zur Waffe griffen. Endlose Palaver, Gerichtsverhandlungen, von Sonnenaufgang bis spät Nachmittag jeden Tag. Kämpfe gegen den unheimlichen Fetisch und gegen Zauberer, dabei häufig selbst Medizinmann für Schwarz und Weiß. Wege- und Häuserbau, Veruchspflanzungen von Kofospalmen und Baumwolle, Zollamt- und Postgeschäfte. Daneben Repräsentationspflichten. Langsam wächst Come aus einem elenden Fischer- und Schmugglernetz zu immer größerer Bedeutung. Zehn Jahre später wird es bereits von den benach-

barten Engländern neidvoll das afrikanische Nizza und die schönste und sauberste Stadt zwischen Marokko und Kapstadt genannt.

Schwer fiel mir der Abschied von meiner Schöpfung, von den Farmlandchaften Togos und seinen Sonnenkindern, als ich nach Kamerun veretzt wurde, um dort den Süd- bezirk zu verwalten. Paradiesisch schön die Natur. Von unbegrenzten Ausmaßen die Urwälder. Aber die reißenden Ströme voll Alligatoren, in den grünen Gräsern der Lichtungen haufen Hornwipser und grüne Feischenschlangen. Leoparden holen unsere Hunde von der Veranda, Elefantenherden halten meine Voten auf, und unsere Nachbarn sind Nulis oder Frans, denen man nachsagt, daß sie Menschenfänger für die größte Delikatesse halten. In den Sümpfen aber lauert das Gespenst der Malaria, das auch mich schließlich zur Strecke brachte und mich zwang, meinen Wirkungskreis in den Kolonien aufzugeben.

Nun lebe ich in der Heimat und spinne aus meinen Erinnerungen den Faden für meine Romane, und Gehalten, denen ich begebenet bin, leben darin wieder auf. Sie werden Ihnen jetzt wieder begegnen in meinem jüngsten afrikanischen Roman „Der Soldat und die Tänzerin“

im Romanblatt der Badischen Presse.

Geheimnis im Strom.

Aus dem Tagebuch der Londoner Flusspolizei / Von Christian H. Bauer.

XII.

Wie Helen gerettet wurde.

Inzwischen hatte Helen ihren Bericht begonnen:

„Die Jnder müssen ganz genau gewußt haben, daß ich zum Postamt ging, um den Brief von Bert abzuholen. Es ist merkwürdig — ich hatte bereits damals eine Ahnung, daß sie ihn getötet hatten — bevor mir die Salunken von ihrem Mord berichteten.“

„Und du konntest ihnen entfliehen?“

„Nein — ich habe meine Freiheit mehr einem Zufall — oder ihrer Ungeschicklichkeit zu verdanken. Die Jnder hatten mich in einem geschlossenen Auto nach ihrem Schlupfwinkel gebracht und versuchten den genauen Inhalt des Telegramms zu erfahren. Sie mußten wahrscheinlich nicht genau, ob in dem Telegramm die Auflösung ihres Planes stand. Nachdem sie mich einige Tage gefangenhielten und nichts erfuhren, beschlossen sie endlich, mich „für alle Fälle“ auf die gleiche Weise zu ermorden wie Bert. Aber einer der Mörder muß ungeschickt gewesen sein. Kurze Zeit, nachdem sie mich, mit Salzbänden und Ketten beschwert, in die Themse geworfen hatten, löste sich einer der Salzbände und die Ketten gaben nach — wie ich allerdings ans Ufer gelangt bin, weiß ich nicht!“

„Meine Kameraden suchten dich auf und brachten dich zu unserer Station. Weist du, wo die Schurken ihr Nest haben?“

„Ich glaube, ja. Es war das einzige, was ich, nachdem ich an die Wasseroberfläche kam, bemerken konnte. Es muß eine der Gassen dicht nördlich vom King-Eduard-Dock sein, in der sie hausen.“

Watson rief halb laut zu einem der hinter ihm fahrenden Boote und gab Meldung. Das andere Boot drehte bel und verschwand nach einigen Sekunden außer Sicht in dem dichten Schnee- und Regengebüsch.

„Ich habe die Jungen zurückgeschickt, um die Umzingelung des Dockviertels zu veranlassen. Hoffentlich hast du dich nicht geirrt, Helen. Es wäre der größte Fang, der uns jemals gelungen ist, wenn wir außer der Schiffsbesatzung auch ihre Londoner Helfershelfer dingfest machen können! Deine Gefangenenschaft hätte sich am Ende dann doch gelohnt — und Berts Tod wäre nicht ganz nutzlos gewesen!“

Mittlerweile hatten die Boote Kilometer um Kilometer zurückgelegt. Die Wellen gingen höher, der Regen wurde här-

ter — man hatte London verlassen und befand sich jetzt auf der unteren Themse, die langsam breiter wurde, während die Ufer sich allmählich abflachten und den heftigen Wind über den Strom peitschen ließen.

Rotes und grünes Licht.

Plötzlich zuckte ein kurzes Morfesignal vom Führerboot durch die Nacht. Die Polizisten griffen nach ihren Karabinern, entscherten die Waffen und hielten sie im Hüftanschlag, während die Bootsführer Kollgas gaben. Fleischnell fast jagten die schweren Boote nun durch die Wogen, die die Fahrzeuge mit Gischtwolken überschütteten. Aber keiner der Männer kümmerte sich darum. Helen in Watsons Boot zog ihren Südwester tiefer ins Gesicht und verjuchte, durch die Dunkelheit zu starren — da — für den Bruchteil einer Sekunde sahen die Polizisten ein grünes und ein rotes Licht, Zeichen eines herannahenden Dampfers. Wenn das Führerboot nicht geirrt hatte, war ihnen der Fang endlich ins Netz geraten.

Ein neues Morfesignalzeichen vom ersten Fahrzeug: Ausschwärmen zu Halbkreisform. Die schweren Boote gehorchten spielend dem Steuer. Jetzt konnte man die Steuerbord- und Backbordlichter des Dampfers klar durch den Sturm und Regen erkennen. Plötzlich zuckte der starke Scheinwerfer des Führerbootes auf. Der grellweiße Lichtstrahl fiel auf das Schiff, tastete sich vor zum Bug — es war das Banditenschiff — „Marintata“ stand in großen, vergoldeten Buchstaben am Bug!

Die Sirene des ersten Bootes heulte ihr Stoppzeichen, das von allen Rationen verstanden wird: Lang, lang, lang, kurz, kurz — ein zweites Mal, drittes Mal, — keine Antwort vom Dampfer — doch?

Ein Gewehrschuß peitschte vom Schiff herüber — man wußte dort, wer sich zum Empfang in London eingestellt hatte.

Ruhig griffen die Beamten nach ihren Waffen und eröffneten ein regelmäßiges Schützenfeuer, das sie nach den Decksaufbauten richteten. Wenn es dem Steuermann nicht bald sehr ungemütlich dort oben wurde — ihre Schuld war es nicht!

Minuten später hatte sich ein merkwürdiges Feuerwerk entwickelt. Die grellen Scheinwerfer der Patrouillenboote hatten das Schiff gepackt und liehen es nicht mehr frei. Von der niedrigen Keeling des Frachtdampfers tönte Fluchen und Schreien, von den knallenden Schüssen der Polizisten und

Verbrecher unterbrochen. Jetzt wurde das Schießen auf dem Dampfer dünner — es hörte ganz auf. Eine klare Stimme rief herüber:
 „Stopp! Feuern. Wir ergeben uns. Die Maschinen stehen still!“
 Die Polizeiboote zogen ihren Kreis langsam enger und

enger, bis die beiden äußersten Boote auch das Heck des Ostendampfers umzingelt hatten. Das Führerboot legte am Fallreep fest. Watson sprang auf und rief:
 „Warten Sie bitte auf mich, Herr Leutnant — ich möchte zusammen mit Ihnen an Bord gehen!“
 (Schluß folgt.)

Sächsischer Fasching.

Zur 200. Wiederkehr von Daniel Pöppelmanns Todestag. — Von Graf v. Nibelschütz.

Zuweilen liebt es die Geschichte, die Lehren, die sie uns so freigiebig erteilt, ein wenig auf den Kopf zu stellen. In einer solchen Laune ließ sie es geschehen, daß der gebürtige Westfale Matthäus Daniel Pöppelmann im Jahre 1686 den Weg nach Dresden fand, um erst Landbaumeister, dann aber der maßgebende Architekt Augustus des Starken zu werden. Man bedenke, was das heißt: aus der Fülle baumeisterlicher Begabungen, die Deutschland besaß, greift sich das Schicksal einen Angehörigen des schwerblütigsten Stammes heraus und gibt ihm die Möglichkeit, die läppigen Träume des leichtlebigen aller deutschen Fürstentümer zu verwirklichen. Zwar ist das meiste von dem, was Augustus in Dresden und in seiner zweiten Residenz Warschau plante, unausgeführt geblieben oder doch in einer Gestalt auf uns gekommen, die Pöppelmanns genialen Entwurf nur noch halb erkennen läßt.

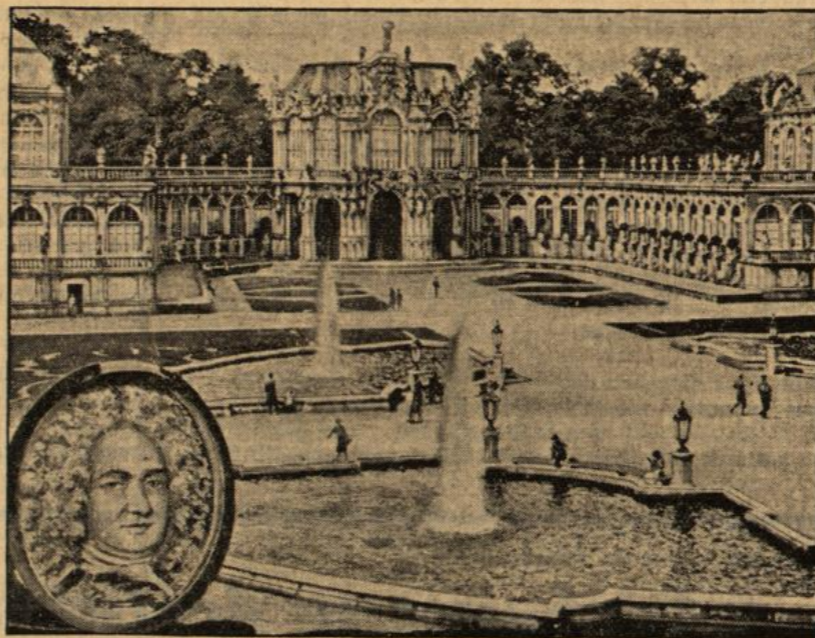
Nur ein Bauwerk ist geblieben und zeugt auch nach der letzten, allzu weitgehenden Wiederherstellung von Pöppelmanns Ruhm: der weltbekannte Zwinger. Vergleicht man das ausgeführte und Erhaltene mit dem von Augustus dem Starken und seinem Baumeister Geplanten, so müssen wir gestehen, daß unser Wissen um Pöppelmanns Stückwerk ist. Und das wenige wird noch spärlicher, wenn man bedenkt, wie gnädig die zerbrechende Zeit mit der Hinterlassenschaft der anderen großen Barockarchitekten, eines Balthasar Neumann, eines Fischer von Erlach und Hildebrandt, umgegangen ist. Aber wer nach Wert und Bedeutung und nicht nach der Zahl urteilt, wird auch einräumen müssen, daß der Dresdener Zwinger unter allen gleichzeitigen Barockbauten mit an erster Stelle steht, an persönlicher Eigenart und souveräner Unabhängigkeit jedenfalls von keinem anderen übertroffen wird. Ohne ihn hätten wir nur eine unvollkommene Vorstellung von dem weissen der deutsche Barock in seiner Sternensunde fähig war.

Niemand, und sei es der nüchternste Mensch, der von einem Bauwerk wenig mehr als die Erfüllung seiner nackten Zweckbestimmung verlangt, wird sich dem Zauber des Zwingers ganz entziehen können. Der Name schon — wo käme er sonst in der Baugeschichte vor? — scheint seine Einmaligkeit unterstreichen zu wollen; er besagt, daß die Anlage ursprünglich ein Teil der Stadtumwallung war, innerhalb deren der Raum zwischen zwei Mauern als „Zwinger“ bezeichnet wurde. So vereinigen sich also in Pöppelmanns Wunderwerk die heterogensten Begriffe: ein der Festungssprache entnommener Name und die heiterste und ausgelassenste Festdekoration, die wir kennen. Denn das ist der Zwinger, wie Pöppelmann ihn wollte und wie er geworden wäre, wenn die sprunghafte Phantasie des Kurfürsten, die vor laute Ideen keine zu Ende denken konnte, die letzte Ausführung nicht auch hier verhindert hätte.

Der Plan war dieser: eine Art Arena für Turniere, Ringkämpfe; festliche Aufzüge und andere Luftbarkeiten zu schaffen, und zwar in Anlehnung an eine flüchtige Holzdekoration, die nun sozusagen verewigt, monumentalisiert werden sollte: eine in Stein ausgeführte Bühne also, auf der die Damen und Kavaliere der Hofgesellschaft die Figuren waren. Keine noch so ausschweifende Einbildungskraft reicht aus, sich das Bild vorzustellen, das dieser riesige Hofraum unter freiem Himmel dem Auge geboten hätte, wenn der Bau nicht schon vor Abschluß der Arbeiten eingestellt worden wäre. Nach Norden sollte sich der fast quadratische, an den beiden Schmalseiten durch tribünenartige Ausbuchtungen erweiterte Platz in luftigen Galerien gegen das Elbufer öffnen — ein Architekturraum, der wohl zu schön war, als daß die immer nur mit dem Möglichen rechnende Wirklichkeit ihm hätte folgen können. Ueber hundert Jahre lang blieb der Zwingerhof nach dieser Seite hin offen, bis man die Lücke 1847 durch Sempers viel zu wuchtiges Galeriegebäude schloß, d. h. eine Lösung fand, die sich mit der beschwingten Anmut von Pöppelmanns Schöpfung in keiner Weise in Einklang bringen läßt.

Was den Zwinger so unwiderstehlich macht und seine Einmaligkeit ins hellste Licht rückt, ist das Zusammenreffen sonst unvereinbarer Qualitäten an einem und demselben Bauwerk: der Klarheit und straffen Grundrißbildung mit der tollsten Ausgelassenheit der Einzelformen, des feinsten Empfindens

für Massengliederung und Ueberfülllichkeit mit der größten Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel. Man könnte auch sagen: die Verschmelzung des Provisorischen, aus einer Augenblickslaute Erstandenen, mit dem Monumentalen, das hier auch den flüchtigsten Einfall in die gültige und dauernde



Der Dresdener Zwinger. Links unten das einzige Bild des Meisters, ein Medaillon, das sich im Besitz des Dresdener Stadtmuseums befindet. (Weltb.)

Form umprägt. Aus dem Luxusbedürfnis eines vergnügungslustigen Hofes entstanden, der Bestimmung nach also ganz profan, birgt diese Architektur doch ein deutlich fühlbares Element, das die Festlichkeit zur Feierlichkeit macht und das Weltliche in die Region des beinahe Sakralen zu heben scheint. Nie seit der Gotik ist der Geist der Schwere so bis auf den letzten Rest überwunden, die natürliche Dichtigkeit des Werkstoffes so von den naturgesetzlichen Bedingungen befreit worden wie hier. Der barocken Pracht und Fülle der Dekoration gefellt sich eine Leichtigkeit in der Behandlung des Steins, die schon das Rokoko vorwegnimmt, wiewohl der Zwinger, der im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts entstanden ist, sich als ein echtes Kind des Barocks zu erkennen gibt und mit Rokoko nichts zu tun hat. Das Köstliche sind das Kronentor gegenüber dem Galeriebau und der Wallpavillon, an denen die Architektur Pöppelmanns mit der dekorativen Plastik Barths Permosers einen Bund geschlossen hat, der uns im Zweifel lassen kann, welcher der beiden Künste der Vorrang gebührt. Jeder Versuch der Beschreibung ist hier zum Scheitern verurteilt, und wer ihn unternimmt, sieht sich bald auf Worte angewiesen, die gar nicht dem Sprachschatz der Baukunst entstammen. Die Formen springen und schäumen, blühen empor, treten aneinander, brechen und spalten, schwingen und verflochten sich, kurz, sie vollführen das Unfassbare, was man sich denken kann, und doch hat man das Gefühl, daß keine am falschen Platze steht, weil jede sich nicht nach Willkür bewegt, sondern dem heimlichen Gesetz untertan ist, das die wunderbar beherrschte Grundlage ihr vorschreibt.

Alle Abwandlungen des Zeitstils scheinen sich im Zwinger zu einem Fasching eigener Art zusammengefunden zu haben: Römischer von Borromini her, das Wien Hildebrandts, der Pariser Klassizismus, sogar — namentlich in den geschweiften Dächern — Indien und China. Aber in des Meisters Hand läuft das alles mit einer Selbstverständlichkeit zusammen, daß man an die Herkunft gar nicht mehr denkt, auch wenn man weiß, daß Pöppelmann den Barock an den Quellen — in Rom, Neapel und Wien — studiert hat. Denn was will das belagerte gegenüber der ganz persönlichen Leistung, deren einzigartige Größe durch keinen Nachweis fremder Einwirkungen beeinträchtigt werden kann, in ihrer Originalität vielmehr so unmittlerbar, daß man sich versucht fühlen könnte, zu urteilen, der Barock als europäischer Stil habe nur auf diesen deutschen Architekten gewartet, um sich im Dresdener Zwinger als der gelungensten Synthese aller seiner Eigenschaften erst ganz verwirklichen zu können.

Fünftes Sinfoniekonzert

Dirigent: Generalmusikdirektor Herbert Albert, Baden-Baden.

Herbert Albert, der Dirigent des fünften Sinfoniekonzerts, hatte auf einen Solisten verzichtet, aber das Orchester auf achtzig Musiker verstärkt. Er brachte die Suite Nr. 3 von Arthur Kneller, die er vor drei Viertel Jahren in Baden-Baden uraufführte und in einer Funksendung leitete, dann die „Musik für Orchester in einem Satz“ des im Weltkrieg gefallenen Rudi Stephan und die Tondichtung „Ein Heldenleben“ von Richard Strauß.

Es war ein inhaltsreicher und eindrucksvoller Abend. Herbert Albert, der sich in Baden-Baden eine große Musikgemeinde schuf, seine Konzerte an eine weithin beachtete Stelle rückte und gegenwärtig in den Vorbereitungen für ein internationales Musikfest steht, hatte einen außerordentlichen Erfolg. Der Dank der begeisterten Hörer rief ihn nach der glanzvollen Wiedergabe der Strauß-Musik viele Male.

Gedenkbild für Rudi Stephan.

Rudi Stephan, eine der großen Hoffnungen deutscher Musik, ist 28jährig auf dem östlichen Kriegsschauplatz im September 1915 gefallen. Väterlicherseits gehörte er zu einem alten rheinischen Geschlecht. Seine Mutter stammt aus einer ansehnlichen Baden-Badener Familie. In der Unterprima — er hatte einige Jahre in der Schule — verließ er das Wormser Gymnasium und studierte in Frankfurt und München Musik. Da er keine ersten Werke nicht unterbrin-

gen konnte, gab er ein Konzert auf eigene Kosten. Der 28-jährige erfuhr mit seiner „Musik für Orchester in einem Satz“ und seiner „Musik für Geige und Orchester“, weniger mit der Seibel-Ballade für Tenor „Liebeszauber“, scharfe Ablehnung. Die Musik für Orchester, die er später überarbeitete, war erschreckend neu, sie brach in das Gebiet ein, das fremdartig erschien, kein Wunder, daß damals einer der bekanntesten Kapellmeister nach der Durchsicht der Partitur erklärte: Das sei ihm chinesisch!

Rudi Stephan wachte indessen im gleichen Jahre, 1911, eine zweite Aufführung in Baden-Baden. Ein Jahr darauf erregte auf dem Tonkünstlerfest Danzig seine „Musik für sieben Saiteninstrumente“ Aufsehen und 1913 stellte ihn die „Musik für Orchester“ auf dem Tonkünstlerfest in Viena in den Mittelpunkt der Diskussion. Eine Oper „Die ersten Menschen“ kam nach dreijähriger Arbeit heraus, Frankfurt nahm sich 1920 ihrer an. In einem Operngastspiel kam sie auch nach Baden-Baden. Zwei dünne Hefte wieder reihen sich an, sie werden selten aufgeführt und haben doch einen so starken Eigentum. Wunderbar im feinsten Gehalt und in der Behaltenheit ist das Schmellied „Heimat“, erregend, ein Höhepunkt im neuen Liedschaffen Ellenorens „No de eam-fame Gallia“.

Rudi Stephan wandte sich als einer der ersten von der Belastung der Musik mit außermusikalischen Programmen ab,

Blick ins Bücherfenster:

Erinnerungsbuch der 66er.

Kriegsgeschichten sind stolze Erinnerungsbücher an eine Zeit treuer Kameradschaft, sind Zeugnisse deutschen Heldentums, den Lebenden zur Erinnerung, zum Gedenken an die Toten und zum Vermächtnis für die Kinder geschrieben. Das von der Vereinigung der Offiziere des ehemaligen Feldartillerie-Regiments Nr. 66 herausgegebene von Hauptmann a. D. Dr. C. L. E. M. M. zusammengestellte Erinnerungsbuch will mehr sein als nur eine die Kriegstaten des Regiments umfassende Teilgeschichte des Regiments. In unzähligen Schlachten hat sich das Regiment bewährt. Von diesen Schlachten, von diesen Siegen erzählt das Erinnerungsbuch, vom Ausbarren und der Abwehr auch der übermächtigsten Feinde. Mit gutem Erfolg wird das Erleben der 66er in das große schicksalhafte Erleben des Volkes hineingefügt. So entstand in diesem in der Südwestdeutschen Druck- und Verlags-Gesellschaft Karlsruhe erschienenen und glänzend ausgestatteten Buch ein packendes Bild der in Not und Gefahr sich bewährenden deutschen Größe und Treue. In zahlreichen sachkundigen Aufsätzen lesen wir von dem Kriegsgeschehen; persönliche Erinnerungen verbinden sich mit der allgemeinen Kriegsgeschichte. Aus allen Beiträgen, die aus dem Empfinden der Mitlebenden heraus anschaulich und volkstümlich geschrieben sind, spricht zu uns das stolze Bewusstsein zu dem alten herrlichen Regiment und zu unserem deutschen Volk überhaupt. Das mit zahlreichen Photographien, Bildern und Karten geschmackvoll ausgestattete Werk ist ein echt und erregend empfundener Aufschreibebuch, der von innerem Leben erfüllt ist. Von der Mobilmachung an bis zum Rückmarsch ergibt sich ein vollständiges, einheitliches Bild deutschen Frontsoldatenlebens. Die Schlachten in den Vogesen, bei Oern, Verdun, an der Somme, in Flandern und Frankreich, die Winterkämpfe und die schwierigen Rückzugskämpfe sind in diesem Frontlebensbuch vielfach hinüber zu den Kämpfen anderer Regimenter, und gerade weil es ein abgeschlossenes Gesamtbild des Krieges vermittelt, wird es weit über den Kreis der 66er hinaus, von denen niemand dieses Buch ohne tiefe Erschütterung aus der Hand legen wird, Beachtung finden. In Inhalt und Ausstattung darf das Buch, das unter Heranziehung der Kriegstagebücher des Regiments aus persönlichen Erinnerungen, aus Tagebüchern, Aufzeichnungen und Briefen vieler Kriegsteilnehmer zusammengestellt ist, als vorbildlich bezeichnet werden.

er schrieb, die Titel sagen es, nur Musik, „absolute“ Musik. Er wandte sich von der Vokal-Straußschen Richtung und rief die Tore ins Neuland auf. Mühsig zu fragen, was aus ihm geworden wäre. Wir betrauern einen reichen Besitz, aber noch eine schönere Hoffnung.

Die Musik für Orchester in einem Satz, die einst wie eine Fanfare wirkte und die Köpfe erhob, hören wir heute ruhiger an, weil wir Abstand gewonnen haben und die Bindungen mit der Nachromantik erkennen, mit Richard Strauß (das Hauptthema kommt von ihm her), mit Wagner, Bruckner und vor allem Debussy. Von hier aus sehen wir auch das „Neue“: Musik als unbedingter Ausdruck des Seelischen. Kein Komponist, ein Tondichter hat sie geschrieben: Das „Neue“ in der Auflockerung der Harmonik, in der Knappheit und Intensität. Rudi Stephan mischt die Farben, er nimmt sie noch von der unpräzisen Instrumentation her, er bricht sie, deshalb auch der oft weiche und überflüssige Klang, er koppelt Instrumente zusammen, doch der durchaus persönliche Klang ruht in der Komposition an sich, in der Erfindung der Themen und deren Durcharbeitung und in ihrer eleganten Stimmung.

Suite Nr. 3 von Arthur Kneller.

Diese Klangvorstellung Rudi Stephens haben viele junge Komponisten verlassen. Sie geben die Instrumentalfarben ungenügend und bringen dadurch in ihre Musik Unklarheit, Durchsichtigkeit und eine schärfere Kontrastwirkung der einzelnen Instrumentalgruppen. Zu ihnen gehört auch Arthur Kneller mit seiner Suite Nr. 3.

Diese Orchestermusik umfasst vier Sätze, genau gesehen eigentlich sieben, nur hat der Komponist den zweiten und dritten und die drei letzten zu je einem Satz vereinigt. Die Grundstimmung, die diesem Werk, das etwa der Bachschen Suiteenform folgt, den inneren Zusammenhalt gibt, bringt gleich der erste, ernste, vielleicht auch grüblerische Satz. Der folgende Teil steigert sich fast zu einer Symphonie, das wunderbare Thema dazu bleibt haften, prägt sich ein, am schönsten, einfachsten entfaltet es sich wohl am Schluß, wenn die Solobrasche diese Melodie singt und damit den Satz schließt. Memoriertartig ist der folgende Teil mit einer eigenwilligen Führung der Basses. Besser, freudiger kommt der letzte Satz, der in seiner rhythmischen Lebendigkeit die stärkste Wirkung hat.

Eine leicht fassliche Suite schrieb hier Arthur Kneller, die Formen nicht knapp und fest, die Instrumentation ausgemessen. Es ist eine Musik, die total gebunden ist; es ist eine frische Spielweise, die sich mit feinerster Problemstellungen herausbalanciert, sondern im schönsten Sinne den Hörer auf eine angenehme und anregende Art unterhalten will.

Man darf annehmen, daß diese Bestimmtheit im Ausdruck, diese Durchsichtigkeit und klare Abhebung der Farben auch in seiner neuen Oper angekrebt sind: „Diener zweier Herren“, die Ende März in Mannheim und Freiburg am gleichen Abend zur Uraufführung gelangt. — Der Komponist konnte wiederholt für den einmütigen, sehr herzlichen Beifall danken.

„Ein Heldenleben“ von Richard Strauß.

Das ist sein persönlichstes Werk. Der Held ist er selbst. Immer wieder fesseln die Pracht dieses Orchesterklanges, die Schwungkraft, der Atem, die konzentrierte und gestaute Spannung. Das Liebeswerben und die beiden letzten Sätze bringen wohl die schönste Musik, und unter den Reminiszenzen der eigenen Arbeiten in des „Helden Friedenswerken“ erklingt in den Bratichen und der Violinette die herrlichste Vielmelodie, die Strauß geschrieben „Traum durch die Dämmerung“.

Der geehrte Dirigent.

Herbert Albert, auf dessen außerordentliche Bejahung als Orchesterführer im Anschluß an die Baden-Badener Konzerte immer wieder hingewiesen wurde, dirigierte diesen Strauß auswendig und bezaute wie bei früheren Gelegenheiten mit flüssigen Sinfonien ein fabelhaftes, bis auf letzte Einzelheiten eingehendes Partitur-Gedächtnis. Er hellte auf und durchleuchtete bei Kneller, Stephan und Strauß; er dirigierte voll innerer Spannung des Rhythmus und der Empfindung, frisch, musikalisch und gradlinig. Ein schlichter und zurückhaltend auftretender Dirigent, einer der Wertestruen. Klang und Struktur werden in gleicher Weise betont. Er gibt sich hin und kontrolliert sich zugleich bei einer geloderten, ganz einfachen Zeichnungsbildung, die unmittelbar verständlich ist. Deshalb die Disziplin im Klang, die stehenden Tempi, die feinen Modellierungen.

Eine Einheit die Künstlergemeinschaft der Staatskapelle. Keine Härte, keine Nervosität, keine Schwankung. Bewundernswert diese Virtuosität und Sorgfalt an allen Fulten. Das Solo bei Strauß spielte sehr gewandt Ottomar Voigt.



Aus Karlsruhe

Nummer 14 Freitag, den 17. Januar 1936 52. Jahrgang

Symphonieklänge in der Werkhalle.

Das erste Betriebskonzert im Gau Baden.



Photo: Geschwindner.

Am Donnerstagvormittag fand in der großen Montagehalle des Schaefer-Werkes am Karlsruher Rheinhafen das erste Betriebskonzert im Gau Baden als eine neue Art der Freizeitgestaltung im Betrieb statt. Die hintere Hälfte der breiten Montagehalle war besonders festlich hergerichtet. Von der weißen Rückwand hoben sich zwei rote Fahnen mit den Emblemen der Bewegung wirkungsvoll ab, dazwischen war ein lebensgroßes Bild des Führers angebracht und ein besonders aufgerichtetes Podium war höchst weißbevoll von Vorbeeren und immergrünen Pflanzen umfäumt. Unter den Gästen sah man u. a. den Reichsstatthalter Robert Wagner, Kultusminister Dr. Wacker, Kreisleiter Borch, Gauwalter Fritz Plattner, Oberbürgermeister Jaeger und noch eine Reihe verschiedener Würdenträger der nationalsozialistischen Bewegung, ferner vom Bad. Staatstheater den Generalintendanten Thir Himmighoffen, Direktor Mügner und Oberpielleiter Fritz Becker.

In einer kurzen Eröffnungsansprache nannte der Betriebsleiter des Werkes, Herr Lindemayer, diese Veranstaltung einen glückverheißenden Auftakt zum 30jährigen Betriebsjubiläum im Sommer d. J. Im Namen der ganzen Belegschaft wende sich sein Dank besonders an die unternehmende Organisation, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und an das Orchester der Badischen Staatskapelle, die sich uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt hat.

Zur Einleitung bezeugte ihrerseits die an der Veranstaltung sichtlich interessierte Belegschaft geistigen Anteil, indem eine Gesangsabteilung des Werkes ein herzliches Willkommen bot:

„Wir grüßen Euch mit Sangeslust“.

Unter Leitung von Kapellmeister Karl Köhler vermittelte die Bad. Staatskapelle mit vorzüglichster Klangdisziplin eine ausgewählte Vortragsfolge rein deutscher Musik. Man hörte die Ouvertüre zu „Freischütz“, den zweiten Satz aus der „Unvollendeten“, mehrere „Deutsche Lieder“ von Mozart, ferner die „Geschichten aus dem Wiener Wald“ und zum Abschluß den Radetzky-Marsch, der unter dem Jubel der vielhundert Werkmänner wiederholt werden mußte. Unter solcher Begeisterung gestaltete sich dieses erste Betriebskonzert zu einer Kundgebung für deutsches Kulturgut. Daher fand die Festrede von Gauwalter Plattner, worin er die Idee und die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen begründete, ebensolchen einmütigen Beifall, wie das „Siege Heil!“ auf unseren Führer und Reichsführer, das ihm zum Ende der Feierstunde vom Betriebsobmann Dr. Brunsnik dreimal ausgebracht wurde.

Dieser erstmaligen Veranstaltung eines Betriebskonzertes im Gau Baden kommt eine besondere Bedeutung zu. Schon an den äußeren Merkmalen läßt sich erkennen, daß man die Grundsätze, die Adolf Hitler für die breite Arbeiterschaft im besonderen aufgestellt hat, zielbewußt verwirklicht. Das Konzert wurde besprochen von der Badischen Staatskapelle, unbestritten unserem besten einheimischen Klangkörper. Damit war die Forderung des Führers ganz erfüllt, daß das Beste für das Volk gerade da gut sein! Ferner mußte man den Ausführungen des Gauwalters Plattner besonders dort zustimmen, wo er hervorhob, daß die Verwirklichung solcher, seit langem geplanter Veranstaltungen einen starken Beweis dafür abgeben, vor allem auch den deutschen Werftarbeiter als ein gleichberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft anzuerkennen. Nachdem man gerade dem braven Stand der Werkschaffenden in den ungeliebten 14 Jahren die Kulturgüter unserer Geisteshelden geradezu vorzuenthalten gewußt hat, so daß ein Gefühl der Minderwertigkeit aufkom-

men mußte, bringt man es heute fertig, vor allem durch die Veranstaltungen der KdF, jeden Volksgenossen zur Kunst zu führen.

Wenn man gestern dort draußen am Rheinhafen erlebt hat, daß reinste Klänge einer Symphonie in den fast schmucklosen Hallen eines Montagewerkes erklingen, dann ist ein weiterer Beweis dafür erbracht,

daß das Deutsche Volk nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern vor allem auch kulturell in eine neue Zeit marschiert ist.

Niemals hätte sich Carl Maria von Weber, der Begründer der deutschen romantischen Oper, bei der Niederschrift seines „Freischütz“ vorstellen können, daß seine schöne Ouvertüre einmal nach hundert Jahren den Auftakt bildet zu einer Betriebsfeierzeit, wo Männer und Frauen im blauen überbleichten Arbeitskleid in bunter Reihe sitzen mit geladenen Gästen des öffentlichen Lebens. Niemals hätte vor ebenjoviel Jahren ein Franz Schubert, dem wir vor allem das deutsche Lied verdanken, nur daran gedacht, daß seine H-Moll-Symphonie eben bei einer solchen Feierstunde erklingt in einer Halle, wo sonst das Rauseln der öligen Drehbänke ein weit herberes Lied singen vom Leben der Fabrikarbeit.

Aber es liegt in der Verteilung unserer Kulturgüter an alle Deutschen ein tiefer Sinn. Einmal wird der Schaffensmut feilsch belebt und der Mensch daseinsfreundiger. Vor allem aber wird deutsches Kulturgut zu Allgemeingut. Und in dem Augenblick ist jedem Deutschen ins Herz gegeben, daß sein Volk der bedeutendste Kulturträger des Abendlandes ist. Und dieses Bewußtsein stellt schließlich die geistig-seelische Ergänzung dar zu jener Gesamtkultur eines Volkes, das sich nach langer Unterdrückung wieder zur Wehrfreiheit durchgerungen hat. Im Neuen Reich verteidigen wir nicht nur unsere Heimat, sondern auch unsere kulturellen Volksgüter, zum militärischen Schutz der Wehrmacht gestellt sich der geistige Grenzschutz der deutschen Kultur.

Aus diesem instinktiven Bewußtsein heraus, das jeder Einzelne bei dieser Feier erlebte, erklärt sich auch der Jubel der Werkmännchen, über die geistliche Freizeitgestaltung. Als schon die Räder wieder rollten, ließ sich der Reichsstatthalter, von Werkmännern zu Werkmännern gehend, die verschiedenen Maschinen erklären.

Ein Werbekonzert

für häusliches Musizieren und Musikerziehung.

Die Ortsmusikerkammer Karlsruher veranstaltete unter Fachschaftsleiter Richard Sievogt einen anregenden und wohlgeklungenen Kammermusikabend im Saale des Münchshof-Konservatoriums.

Diese Veranstaltungen der Ortsmusikerkammer wollen wir für häusliches Musizieren, sie wollen die Liebe zur Musik wecken. Der zur Besprechung stehende Abend war ein voller künstlerischer Erfolg. Gertrud Fösel und Kapellmeister Alfred Kunzsch spielten in ungetrübter Gemeinsamkeit eine Mozartsonate für Violine und Klavier. Das Dornertrio, die Geigerin Kulu Dörner, die Cellistin Herta Peters-Vollmar und der Pianist Fritz Hermann vermittelten unter guter klavischer Abstimmung und Gemeinsamkeit im Vortrag zwei Klaviertrios von Joseph Haydn und Johannes Brahms; Viederguppen von Franz Schubert und Johannes Brahms sang mit besser, klarer und musikalisch geleiteter Stimme Ruth Krüger. Die Begleitung hatte Professor Georg Mantel übernommen, ein Pianist, der sich auf eine klanglich reich gestufte Begleitung verstand.

Horizont.

Wer nimmt's den Menschen übel, daß sie schwächen, sich unterhalten über dies und das? Bewußt sich manchmal über Schranken setzen, Die man zu achten sowieso vergaß? Sie reden, reden, schwächen und erzählen; woher sie nur die Zeit zum Schwächen stehlen?

Doch gibt es Dinge, die mal hier passieren, die wichtig sind und auch der Rede wert, daß Nachbarstädte selbst sie registrieren, z. B. wenn ein „Feuerbach“ nach Hause kehrt, dann reden nur davon die großen Blätter, die Menschen aber nach wie vor — vom Wetter.

Das wäre zu verzeh'n, wenn nicht begierig der Schwächer Durst sich auf Getränke stürzt, die abgestanden sind, zuweilen schmierig, und die nicht mal die dünnste Hefe würzt; dann drängen sich in engsten Horizonten Alltags-Bilanzen negativer Konten.

Da uns're Stadt jedoch seit vielen Jahren zum Großstadtbürger den Bewohner drückt, zwangsweise schult zum überlegen-klaaren Betrachter, dem der Klamm nicht schmilzt, ist's unverständlich, wenn wir uns vergnügen mit Themen, die für Dingdaburg genügen.

Denn unser Blickfeld ist erheblich weiter! Wir denken logisch, kennen keinen Tratsch, sind von zuhaus aus — das ist viel gescheiter — nicht aufgelegt zu Flur- und Treppenlatz. Hierzu erzieht uns auch die gute Zeituna, und wer nicht liest, hat eine — „lange Zeitung“... Tomä.

Nachwuchsjorgen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade gegenwärtig der deutschen Wirtschaft im Hinblick auf die Qualität ihrer Erzeugnisse möglichst geeignete Jugendliche als Facharbeiternachwuchs zugeleitet werden müssen. Die Frage der Eignungsuntersuchungen spielt deshalb zur Zeit keine geringe Rolle. Beinahe jeder größere Betrieb, viele Innungen des Handwerks usw. wollen ihren Nachwuchs nur durch eine „Prüfung“ psychologischer oder psychotechnischer Art, die auf die Besonderheiten ihres Wirtschaftszweiges abgestellt ist, auszuwählen.

Wenn man diesen Gedanken weiter durchdenkt, so muß man sich folgendes klar machen: Der Jugendliche, der z. B. Maler werden will, muß eine sog. Eignungsprüfung für Maler ablegen. Fällt er durch, dann muß er sich einem anderen Berufe zuwenden und da wieder eine „Prüfung“ ablegen usw. So kann es theoretisch betrachtet Hunderten und Tausenden von Jugendlichen ergehen. Wo kommen wir da hin? Was fangen wir mit unseren Jugendlichen an, die auf Grund dieser „Prüfungen“ noch bevor sie ins Leben treten, vom Leben zurückgeworfen werden? Sind diese tatsächlich immer die Ungeeignetsten? Ist es gerechtfertigt, daß einzelne Wirtschaftszweige für sich nur die Besten auswählen?

Selbstverständlich ist, daß jeder Jugendliche vor seiner Einstellung als Lehrling befehen werden muß. Dazu dient aber in erster Linie die persönliche Aussprache mit ihm, bzw. seinen Eltern und sein Schulzeugnis. Zur Ergänzung werden in Zweifelsfällen auch Eignungsuntersuchungen notwendig. Das Wort Untersuchungen sei aber betont. Also, keine Prüfungen! Ein Durchfallen oder Bestehen kann es daher nicht geben. In manchen Betrieben sind auch die eben beschriebenen Ausleseuntersuchungen zweckmäßig. Aber alles mit Maß und Ziel. Uebertreibungen können unserer Volkswirtschaft mehr schaden als nutzen. Dessen mögen sich diejenigen bewußt sein, die solche Prüfungen eingeführt haben oder daran denken, sie einzuführen. Und noch eins: Es gibt nicht lauter „Bestegeeignete“, sondern es gibt auch Menschen mit mehr oder weniger durchschnittlicher Begabung, die auch ein Unterkommen und demzufolge eine Lehr- oder Ausbildungsstelle erhalten müssen. Auch diese Menschen sind entwicklungsfähig und stehen im späteren Leben ihren Mann. Größere Betriebe oder größere Innungen, die viele Lehrlinge einstellen, sollte daher dar- auf Bedacht nehmen, bei ihren Lehrlingen ein gesundes Verhältnis zwischen sog. bestgeeigneten und weniger gutgeeigneten Jugendlichen herbeizuführen. Die Arbeitsämter haben sich zum Ziel gesetzt, in diesem Sinne zu wirken.

Ehrungen.

Bei der Schaffung und Durchführung der Südwestdeutschen Heimattage in Karlsruhe, zu denen die Volksgenossen aus der Pfalz und aus dem Saarlande in schwerer Zeit stets in großer Zahl hierhergekommen sind, um auf freiem deutschen Boden für Deutschland und das Deutschtum zu manifestieren, waren der frühere und der jetzige Vorsitzende des Pfälzerwaldvereins, Ortsgruppe Karlsruhe, Kaufmann Karl Krümer, jetzt in Haardt bei Neustadt (Pfalz), und Betriebsingenieur Fritz Kiederer sowie der Vorsitzende des Saarvereins Ortsgruppe Karlsruhe, Kaufmann Hans Neuhoff, dem Verkehrsverein und der Stadt Karlsruhe treubewährte Helfer. Der Verkehrsverein hat die drei genannten Herren nunmehr anlässlich der Feiern des deutschen Abkommensfestes im Saarlande zu Ehrenmitgliedern ernannt und ihnen damit seinen Dank und seine Anerkennung für ihre vaterländische Arbeit zum Ausdruck gebracht.

Rud. Hugo Dietrich bekannt für **feine Maß-Anzüge** $\frac{3}{4}$ fertige **Modell-Anzüge** **Gesellschafts-Kleidung** jeder Art
Ecke Kaiser- und Herrenstrasse Größte Auswahl in Frühjahrs-Stoffen schwarze Anzüge / Tanz-Anzüge Spezialgrößen für große, starke korpulente Figuren

Hausfrauen der Weststadt, Hardwald und Mühlburg!

Am 17., 18. und 20. Januar wird in den genannten Stadtteilen für den Monat Dezember und Januar die Pfund- und Kleider Sammlung durchgeführt.

Deutsche Mütter! Deutsche Frauen! Wieder werden die freiwilligen Helfer des Winterhilfswerkes zu Euch kommen, um die Pfund- und Kleiderpende bei Euch abzuholen. Nicht Eure Spenden, treten ein in die Front des gemeinschaftlichen, sozialen Gedankens, und opfert für die Armen unseres Volkes.

Denkt immer an die Worte des Führers: „Was Ihr in diesem Winter gebt, das gebt Ihr nicht der Regierung, das gebt Ihr dem deutschen Volke, d. h. Ihr gebt es Euch selbst!“

Heil Hitler! Der Kreisbeauftragte des W.H.W.

Karlsruher Fastnacht. Im Nachgang zu dem vom Verkehrsverein herausgegebenen Fastnachtskalender sei noch mitgeteilt, daß am Samstag, dem 25. Januar, ein Maskenball des „Eisenbahnvereins“ und am Sonntag, dem 1. Februar, ein Maskenball der Kameradschaft der badischen Leibgrenadiere, ebenfalls in der Festhalle, stattfinden.

Berkehrsunfall. Am Freitag früh wurde in der Bahnhofstraße in der Nähe des Hauptbahnhofes ein alterer Mann beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Auto erfasst und zu Boden geschleudert. Der Mann erlitt erhebliche Verletzungen, so daß er in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Lebensgefahr besteht aber nicht.

Unfall. Beim Einsteigen in die Straßenbahn an der Haltestelle Kaiserlee-Philippstraße rutschte gestern gegen 12.30 Uhr eine Frau auf dem Trittbrett aus und zog sich am linken Fuß einen Knöchelbruch zu. Sie fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Berkehrsunfall. Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden vom 16.—17. Januar 1934 gebührensichtlich verwarnt bzw. angezeigt: 4 Fußgänger, 20 Fußwärtler, 104 Radfahrer, 51 Kraftfahrer. — Dem in Karlsruhe, Marienstraße 46, wohnhaften Ernst Friedrich Baum wurde vom Polizeipräsidentium Karlsruhe die Führung von Fahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen, weil er in Mannheim in betrunkenem Zustande mit einem Personkraftwagen gefahren ist.

Schadenfeuer. In einer Küche des Hauses Luisenstraße 79 gerieten gestern gegen 10 Uhr in Abwesenheit der Hausfrau vermutlich infolge Funkenflugs mehrere Wäschestücke in Brand. Der Fabriksschaden beträgt etwa 3—400 RM. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da das Feuer zwischen von Hausbewohnern gelöscht wurde. — In einem Kamin des Hauses Adlerstraße 14 geriet gestern gegen 13 Uhr Ruß, der sich im Kaminraum gesammelt hatte, in Brand. Der Brand wurde durch die Feuerwehr gelöscht. Gebäudeschaden ist nicht entstanden.

Schnellverfahren. Dem Polizeipräsidentium wurde zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 3 Personen wegen Bettel und Landstreicherei, 2 Personen wegen Obdachlosigkeit, 4 Personen wegen Uebertretung der Gewerbeordnung, 6 weibliche Personen wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 RStr.-G.P., 1 Person wegen Uebertretung der RStr.-G.P., 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Betrugs, 1 Person zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde.

Schnellverfahren. 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Betrugs, 1 Person zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde.

Einstellung von Sanitätsoffizieranwärtern bei Meer und Luftwaffe.

Regelmäßig im April jeden Jahres erfolgt im Meer und bei der Luftwaffe die Einstellung einer größeren Anzahl von Anwärtern für die Sanitätsoffizierlaufbahn. Die Anmeldung hierzu erfolgt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März desjenigen Kalenderjahres, das dem Eintrittsjahr vorausgeht, also in der Regel als Unterprimaner. Verspätet einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Einstellung erfolgt als Fahnenjunker (im Sanitätskorps). Voraussetzung der Einstellung ist nicht nur das Vorhandensein der nötigen Befähigung und Hingabe für den ärztlichen Beruf, sondern auch, daß körperliche Eignung, Charakteranlagen und Persönlichkeitswert, vorhanden sind, die von einem späteren Offizier als Führer und Erzieher gefordert werden müssen.

- Weitere Bedingungen sind: 1. Besitz der Staatsangehörigkeit des Deutschen Reiches und arische Abstammung, 2. Lebensalter nicht über 21 Jahre, 3. Besitz des Reifezeugnisses einer höheren Lehranstalt (schlechte Lateinkenntnisse müssen bis zum Schluß des 2. Semesters erworben werden. Verpflichtungserklärung erforderlich), 4. uneingeschränkte Tauglichkeit für den Heeresdienst und geeignete körperliche Anlagen für den heeresärztlichen Beruf.

Die Ausbildung umfaßt:

- 1. eine 6monatige Ausbildung mit der Waffe bei einem Infanterie-Truppenteil, 2. das medizinische Studium an der Universität Berlin, die medizinischen Prüfungen und das für Mediziner vorgeschriebene praktische Jahr. In besonderen Fällen kann Genehmigung zu vorübergehendem Aufenthalt an anderen Universitäten erteilt werden, 3. militärische und heeresärztliche Fortbildung in den Hochschulen nach näherer Anweisung der Heeresleitung. Die Fahnenjunker (im Sanitätskorps) bleiben auch während des eigentlichen Studiums Soldaten. Sie werden in der militärärztlichen Akademie in Berlin untergebracht und erhalten die Gehaltsstufe ihres Dienstgrades weiter, müssen aber alle Kosten des Studiums (Vorlesungen, Prüfungen, Promotion, Bücher, Instrumente usw.) und des Lebensunterhaltes selbst tragen. Bewerbungsgesuche sind schriftlich vom Vater oder dem gesetzlichen Vormund an den örtlichen nächsten Wehrkreisarzt (Korpsarzt V. Armee-Korps (Wehrkreisamt) Stuttgart-S, Olgastraße 13) zu richten, von dessen Dienststelle auch nähere Auskunft erteilt wird.

Berufsringkämpfe im Colosseum.

Am Donnerstag waren wieder viele Zuschauer Zeuge spannender Kämpfe. Bei der Begegnung zwischen Stolzenwald und Leuschke gab es harte Arbeit, dieser Kampf kostete viel Schweiß, denn Stolzenwald zeigte dem schwereren Leuschke ordentlich ein. Trotz aller Mühe reichten aber drei Runden nicht aus, um eine Entscheidung herbeizuführen. Ebenfalls unentschieden war die Begegnung zwischen dem Nielsen Kujanpää gegen Kisch. Neumann hatte sich mit Fechtgeräten auseinandersetzen. Wie immer lieferte Neumann einen lebhaften Kampf gegen seinen schweren Gegner. Trotz beständiger Gegenwehr unterlag Neumann in der dritten Runde durch Schläger. Der Kampf Nagy-Ungarn gegen den Deutschamerikaner Loui brachte wieder all die schönen Bilder des griechisch-römischen Stiles. Der Amerikaner verlegte sich hauptsächlich auf die Anwendung der amerikanischen Kravatte. Nagy konnte sich aus diesem Griff einigemale mit aller Energie befreien. Nachdem er zum vierten Male in diesen Griff kam, schleuderte der Amerikaner seinen Gegner mehrmals zu Boden und hierbei schlug Nagy außerfaß des Teppichs auf den Kopf, so daß er leicht bewußtlos liegen blieb. Da Nagy außer Stande war, den Kampf wieder aufzunehmen, wurde das Ringen abgebrochen. Am Schluß des Abends standen sich dann Marunko-Sachjen und Bogar, Ungarn gegenüber. Der Ungar verteidigte sich sehr gut, unterlag aber in der zweiten Runde durch Untergriff.

„Lohengrin“ im Staatstheater.

Am 2. Februar findet im Badischen Staatstheater, nachmittags, für die Teilnehmer einer Sonderzugfahrt der Reichsbahn aus Schiltach eine Aufführung von Richard Wagners Oper „Lohengrin“ statt. Wie dem Staatstheater mitgeteilt wird, ist die Aufführung bereits jetzt ausverkauft. Immer mehr finden durch diese Sonderaufführungen für auswärtige Besucher die Vorstellungen des Staatstheaters, ein wahres Volkstheater zu sein, ihre Bestätigung.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interententeil.) Freitag, den 17. Januar.

Staatstheater: „Lohengrin“, 20—22.15 Uhr. Colosseum: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr.

Staatstheater: „Lohengrin“, 20—22.15 Uhr. Colosseum: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr.

Staatstheater: „Lohengrin“, 20—22.15 Uhr. Colosseum: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr.

Staatstheater: „Lohengrin“, 20—22.15 Uhr. Colosseum: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr. Schauspieltheater: „Die Feica erlebt den Altkog“, 20.15 Uhr.

Konzert Julius Pafaf. Wie die Tourneeleitung mitteilt, findet nunmehr der Trien- und Wiederabend von Kammeränger Julius Pafaf bestimmt am Freitag, den 31. Januar, 20 Uhr, im großen Festhalleaal statt.

Familie Anorzgebach in Karlsruhe. Wer wieder einmal von ganzem Herzen lachen will, der besuche am kommenden Sonntag, den 19. Januar, den großen volkstümlichen heiteren Abend der Familie Anorzgebach in der Festhalle Fröhliche Feiertage. Der urwüchsigste Mannheimer Humorist, ist uns kein Unbekannter mehr, aber seine Einfälle und Spässe sind immer neu.

Wiedersehen mit Billy Reidert. Ein frohes Wiedersehen mit unserem „Billy“ steht uns bevor am Dienstag und Mittwoch, den 4. und 5. Februar, im großen Festhalleaal um 20 Uhr. Reidert, der über all als Meister des Humors gefeiert wird, kommt und wird mit seinem fröhlichen Humor, seinen neuesten Witz und Vorträgen und außerdem noch mit seiner neu zusammengestellten Künstlergarde für Abwechslung in heiterer Kunst Sorge tragen. Der Vorverkauf hat bereits begonnen bei Musikhaus und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiserstraße 96.

Glóriasalut. Der Hans-Albers-Film „Glóriasalut“, nach dem bekannten gleichnamigen Bühnenstück von Oskar Wilde. Der Film ist unter der Regie von Herbert Selpin nach einem Drehbuch von Iba und Leo Slesal entstanden und zeigt in den Hauptrollen Brigitte Helm (fürsorglich ihr einziger Film dieser Saison!) Carl Lindow, Siegfried, Paul Wendels, Georg Alexander, Annie Markart, Emilie Schmitz, Karl Danemann usw. Im Vorprogramm läuft das Lustspiel „Den Jahn sah dir man sieh“ und der als volkstümlich anerkannte Kulturfilm „Handwerk auf Ehrenwort“.

Die „Glóriasalut“ in der Herrenstraße zeigen ab heute im Verkauf für Karlsruhe den in Amerika mit dem großen Preis für das beste Buch, für die beste Regie und die beste darstellerische Leistung des Jahres ausgezeichneten Film „Es geschah in einer Nacht“. Die Hauptrollen spielen die aus Deutschland beliebten Schauspielerei Claudette Colbert (besonders bekannt durch die große Leistung in Cleopatra) und Carl Gable, der in mehreren Filmen der Partnerin Brigitte Helms war. Der Film selbst ist eine so ungewöhnlich interessante Schöpfung, daß er in Berlin im Hauptstadtheater 8 Wochen lang vor ausverkauftem Hause gezeigt werden konnte. Der Film erscheint selbstverständlich in deutscher Sprache. — Ein reichhaltiges Vorprogramm mit der neuesten Svaria-Tonwoche, mit den neuesten Bild- und Tonberichten aus Abyssinien und interessante Aufnahmen von einem französischen Strahlungsstrahlungsflugzeug. Im Vorprogramm läuft ein Kulturfilm „Ein neues deutsches Schiff“, der die Fahrt von Berlin nach Sandvick schließt. Ferner ein Lustspiel „Spul im Puppenladen“ (Lanzende Puppen) und die neueste Hör-Zündende-Wochenchau.

Die Union-Vielviele bringen ab heute den Ufa-Film „Der hohle Mann“. Eine außerordentlich interessante Fabelwelt, die Karl Ludwig Diehl erstmals neben die schöne Hil Dagover und die rasch beliebt gewordene Delli Klinkenberger an die Spitze eines großen Ensembles besser Namen stellt, eine dramatische Handlung zeichnen diesen kämpferisch erfüllten Film aus. Im Vorprogramm „Tag der Freiheit“ — Unsere Wehrmacht (München 1935) unter der Gesamtleitung von Peni Kienast.

Die Union-Vielviele zeigen Sonntag vormittags 11 Uhr den Großenfilm „Das Weib bei Fernau“ (Die Frau im Spiegel des Orients). Dieser Film ist ein volkstümlicher Zerkelchenbericht von hohem Wert. Er bietet keine andere Genialität, als die der reinen Natur, er ist lebenswert, weil er Menschen, Sitten und Gebräuche in einer ungeheuren Form schildert.

Hänfel und Gretel im „Gloria“ und „Nest“. Die beiden Theater Nest in der Waldstraße und Gloria am Rondeplatz geben die Reihe ihrer Märcheninszenierungen fort und zeigen am Samstag, den 13. Januar 1934, nachm. 2.15 Uhr und Sonntag, den 14. Januar, vorm. 11 Uhr und nachm. 2 Uhr, in drei großen Sonderaufführungen den neuen Märchenfilm „Hänfel und Gretel“. Im Vorprogramm läuft ebenfalls ein Märchenfilm „Der kleine Huhn“.

Die beiden Theater Nest in der Waldstraße und Gloria am Rondeplatz geben die Reihe ihrer Märcheninszenierungen fort und zeigen am Samstag, den 13. Januar 1934, nachm. 2.15 Uhr und Sonntag, den 14. Januar, vorm. 11 Uhr und nachm. 2 Uhr, in drei großen Sonderaufführungen den neuen Märchenfilm „Hänfel und Gretel“. Im Vorprogramm läuft ebenfalls ein Märchenfilm „Der kleine Huhn“.

Die beiden Theater Nest in der Waldstraße und Gloria am Rondeplatz geben die Reihe ihrer Märcheninszenierungen fort und zeigen am Samstag, den 13. Januar 1934, nachm. 2.15 Uhr und Sonntag, den 14. Januar, vorm. 11 Uhr und nachm. 2 Uhr, in drei großen Sonderaufführungen den neuen Märchenfilm „Hänfel und Gretel“. Im Vorprogramm läuft ebenfalls ein Märchenfilm „Der kleine Huhn“.

Die beiden Theater Nest in der Waldstraße und Gloria am Rondeplatz geben die Reihe ihrer Märcheninszenierungen fort und zeigen am Samstag, den 13. Januar 1934, nachm. 2.15 Uhr und Sonntag, den 14. Januar, vorm. 11 Uhr und nachm. 2 Uhr, in drei großen Sonderaufführungen den neuen Märchenfilm „Hänfel und Gretel“. Im Vorprogramm läuft ebenfalls ein Märchenfilm „Der kleine Huhn“.

Aus dem Gerichtssaal.

10 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher.

Ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher stand in der Person des 43jährigen ledigen Wilhelm Künzle aus Freiburg vor der Karlsruher Strafkammer.

Der schon zehnmal, darunter mit Zuchthaus, vorbestrafte Angeklagte hatte sich wegen insgesamt 98 Einzeltaten des Betrugs im Rückfall, des Diebstahls im Rückfall der Urkundenfälschung und Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Die zahlreichen Straftaten beging er in der Zeit vom Juni 1924 bis Mitte Mai 1933, wo er endlich in Karlsruhe dingfest gemacht werden konnte, in zahlreichen Städten des ganzen Reiches. Geschädigt wurden vor allem durch den Angeklagten eine Reihe Zimmervermieterinnen, denen er nicht nur die Miete schuldig blieb, sondern aus der Wohnung fortstahl, was mitzunehmen war. Zahlreich sind auf seinem Schuldkonto die Zech- und Darlehensbeträge, bei denen er nach Hochstaplerart vorging, sich klingende Name und Titel beilegte und seine Opfer in raffinierter und gewissenloser Weise hinter List führte. In München trat er als Monteure des Telegraphenamtes auf, in anderen Städten bezeichnete er sich als Ingenieur der Reichsbahn und in Sachen nannte er sich „Ingenieur Rudolf Schindler“; in letzterer Eigenschaft kaufte er im angeblichen Auftrag des Büros der Reichsbahn Photoapparate, Meßinstrumente und Büroartikel, die er nicht bezahlte und alsbald zu Geld machte. Mehrere Mädchen wurden durch seine Art als Schindler um ihre sauer erparten Notwendigkeiten gebracht. Einer Angestellten, bei der er sich eingekauft hatte, stahl er die gesamten Ersparnisse von über 900 Mark; mit dem Gelde vergnügte er sich auf dem Kölner Karnaval. Einer Witwe entwendete er das Sterbegeld ihres Mannes. Eine Zimmervermieterin lockte er mit einer Postkarte zum Winterhilfswerk, wo ihr angeblich eine Sondergabe zuteil werden sollte; während ihrer Abwesenheit plünderte er ihre Wohnung aus. Die Häufung der Straftaten kennzeichnet den Angeklagten als einen gemeingefährlichen Schädling, vor dem die Allgemeinheit geschützt werden muß. Der Staatsanwalt beantragte gegen den asozialen Schädling, der in vollem Umfange gefährlich war,

die Höchststrafe von 12 Jahren Zuchthaus und die Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Das Urteil der Strafkammer lautete auf zehn Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und 3000 Mark Geldstrafe, die durch die Unterbringungshaft als abgegolten angesehen wird. Ferner wurde gegen ihn als gemeingefährlichen unverwehlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung ausgesprochen.

Rückfälliger Dieb.

Wegen Diebstahls im Rückfall und Widerstands gegen die Staatsgewalt verurteilte das Karlsruher Schöffengericht den 20 Jahre alten vorbestraften Walter Vechtold aus Knielingen zu einem Jahre vier Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte in Knielingen ein Fahrrad entwendet und war in der Nacht zum 15. November in eine Wirtschaft in Marxau eingestiegen, wo er Zigaretten, Wurst und eine Armbanduhr im Gesamtwert von 41 RM. entwendete. Bei seiner Festnahme in Pforz (Wald) leistete er einem Gendarmenbeamten heftigen Widerstand.

Freigeprochen.

In einer ausgedehnten Sitzung der Karlsruher Strafkammer, die bis in die Nachtstunden dauerte, hatte sich der 52 Jahre alte verheiratete Rektor Leo Wieser aus Karlsruhe-Beierheim wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Er war angeklagt, in einer Reihe von Fällen an 12jährigen Schülerinnen der Tullaschule unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Im Verlaufe der eingehenden Beweisaufnahme wurden über dreißig Zeugen gehört. Nach eingehender Beratung gelangte die Strafkammer zur Freisprechung des Angeklagten und zwar nicht deshalb, weil das Vergehen der Unschuld des Angeklagten überzeugend war, sondern weil es sich von der Schuld nicht voll überzeugen konnte. Wie in den Urteilsgründen u. a. ausgeführt wurde, habe der Angeklagte zweifellos seine Pflichten als Lehrer verletzt, indem er nicht die nötige Distanz eingehalten hat gegenüber den weiblichen Schülern. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Freitag den 17. Januar 1936

52. Jahrgang / Nr. 14

Obermeistertagung der Blechner und Installateure Badens.

Der Reichshandwerksmeister Schmidt trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Lahr ein.

Lahr, 16. Jan. Zu einer ausgedehnten Arbeitstagung gestaltete sich die erste diesjährige Zusammenkunft der badischen Blechner und Installateure, die in den Mauern Lahrs die Obermeister der Innungen aus allen Teilen Badens vereinigte. Die Tagung erhielt ihre erhöhte Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichshandwerksmeisters W. G. Schmidt aus Berlin, der zugleich Reichshandwerksmeister der Installateure und Blechner ist.

Die Tagung wurde mit einer vorbereitenden Besprechung am Donnerstag in dem mit den Symbolen des neuen Reiches, den alten Lehren Zunftfahnen und den Handwerksabzeichen sinnvoll geschmückten Rappensaal eröffnet. Anschließend waren die Tagungsteilnehmer zu einer Besichtigung der Armaturenfabrik Karl Nestler eingeladen, die einen hochinteressanten Einblick in die Herstellung wichtiger Bedarfsgegenstände für die Blechner und Installateure vermittelte. Das Unternehmen hatte eine interessante Ausstellung in ihren Räumen aufgebaut, die allgemeine Anerkennung fand.

Die Stadtverwaltung schenkte der Anwesenheit des Reichshandwerksmeisters, der in der dritten Nachmittagsstunde in Begleitung des badischen Handwerksammerpräsidenten Röhler aus Heidelberg mit dem Kraftwagen aus Mannheim kommend in Lahr eintraf, besonders ehrende Aufmerksamkeit. Am Stadteingang von Oberbürgermeister Dr. Winter empfangen, nahm der Reichshandwerksmeister zunächst die im Hochbau befindliche Stadthalle auf der Stadtparkwiese in Augenschein. Anschließend folgte ein Empfang des deutschen Handwerksführers im großen Saal des neuen Rathauses, in dem die Obermeister aller Handwerksgruppen des Kreises Lahr, die Spitzen der Partei, des Staates und der Stadt sowie sämtliche Ratsherren versammelt waren, um Zeugen der Eintragung des Reichshandwerksmeisters in das Ehrenbuch der Stadt Lahr zu sein. Zu vor begrüßte Handwerksammerpräsident Röhler den Gast und im Anschluß hieran trug Oberbürgermeister Dr. Winter die Worte der Stadt Lahr vor mit der Bitte, dem Handwerk im Grenzlande der Südwestmark zu weiterem Auftrieb zu verhelfen. Die Wünsche der verschiedenen Handwerksgruppen waren nach Rücksprache in einer Denkschrift niedergelegt, die dem Reichshandwerksmeister überreicht wurde. Dieser dankte für die herzliche Begrüßung und verwies die Vertreter des Handwerks darauf, daß die Arbeitsbeschaffung im Jahre 1936 vor allem durch die Lösung des Wohnungsproblems gefördert werden soll.

Die Haupttagung nahm nach einiger Verspätung erst kurz vor 4 Uhr nachmittags ihren offiziellen Anfang. Als erster Redner ergriff nach einer kurzen Begrüßung seitens des Handwerksammerpräsidenten Röhler der Reichshandwerksmeister das Wort, um in einer einleitenden Rede mit allem Nachdruck die Verlangung des Handwerks zu unterstreichen. Das deutsche Handwerk ist nicht nur ein Volk, sondern auch ein Wirtschaftsfaktor geworden. Der Redner betonte die Auswirkungen des Befähigungsnachweises für den Meisterstand. Das Wort Kampf sei auch heute noch im deutschen Wortschatz vorhanden. Die Grundlage, die die NSDAP für den Aufbau des neuen Staates geschaffen, habe auch in den Handwerksorganisationen zu gelten. In der kleinsten Zelle dieser Organisation, den Innungen, sei ebenso wie überall unbedingte Disziplin zu finden. Das Führerprinzip ist vom Standpunkt des Dienens aufzufassen, weil wir in ihm den einzigen Weg in die Zukunft sehen.

Die Stellung des Beamten in der Nation.

Große Beamtentagung in Freiburg.

Freiburg i. Brsg., 16. Jan. In einer großen Beamtentagung — der ersten großen Veranstaltung der NSDAP Freiburg im neuen Jahr — sprach am Donnerstagabend im überfüllten Festsaal der badische Ministerpräsident Walter Köhler zu der Freiburger Beamtenschaft.

Die Beamtenschaft müsse dem Nationalsozialismus dankbar sein, daß er eine Plattform geschaffen habe, auf der die deutsche Beamtenschaft wieder so wirken könne, wie es ihre Pflicht gebietet. Wer Beamter werden wolle, der müsse sich bei der Wahl seiner Laufbahn darüber klar sein, daß er keine großen Sprünge machen könne. Wer sich dazu berufen fühle, Beamter zu werden, müsse ein Mann sein, der seine Pflicht erfüllt, fleißig und treu ist. In den drei Jahren seines Wirkens habe der Nationalsozialismus den Weg zur Beamtenschaft gefunden. Niemand solle sich heute mehr zwischen Nationalsozialismus und Beamtentum stellen. Wenn eine Nation täglich um ihr Leben kämpfen müsse, wenn es um das Letzte und Höchste geht, dann müsse eine Staatsführung vom letzten Volksgenossen und hier insbesondere vom Beamten verlangen, daß er seine Pflicht erfülle nicht nur als Beamter, sondern als Mensch und deutscher Volksgenosse.

In einem Appell an die Beamten betonte der Ministerpräsident, daß die Beamten die Repräsentanten des Staates, das Sprachrohr des Staates seien. Sie hätten die Aufgabe, auch dem letzten Volksgenossen zu helfen, wenn er irgendwo nicht mehr weiter könne. Sie müßten, wenn auch nur durch ein freundliches Wort, dem Volksgenossen zeigen, daß sie nicht achtlos an ihm vorübergehen und mitfühlen. Der Mann aus dem Volke müsse erkennen, daß der Beamte das selbe warme Herz habe für seinen Mitbürger wie der Mann, der

Die Gesundung des deutschen Handwerks habe als erste Voraussetzung den Dreiklang: Meister, Geselle, Lehrling. Der Handwerksbetrieb ist die Keimzelle der nationalsozialistischen Wirtschaft; ohne Nationalsozialismus kein Handwerk und ohne Handwerk kein Nationalsozialismus. Wir stellen uns zwei Hauptziele: Leistungspflicht und Gemeinshaftsweg. Ich verspreche, das deutsche Handwerk und seine Führung wird keinen Millimeter seines ihm zustehenden Rechts aufgeben, ohne aber die Anerkennung der Gemeinshaft zu vernachlässigen.

Der Reichshandwerksmeister wandte sich sodann gegen die da und dort noch festzustellende Gleichgültigkeit und betonte, daß die Erziehung und Schulung des führenden Mei-

Einzug der Abiturienten zum Arbeitsdienst.

Der Beauftragte des Hauptamtes III der Deutschen Studentenschaft für Baden, Baden und Saarpfalz gibt bekannt: Alle Abiturienten 1936, die die Absicht haben, zu studieren, werden zum 1. April 1936 zum Arbeitsdienst eingezogen, gleichgültig welchem Geburtsjahrgang sie angehören. Die Meldung zum Arbeitsdienst hat persönlich oder schriftlich bis zum 31. Januar 1936 bei dem zuständigen Meldeamt des Arbeitsdienstes zu erfolgen.

Die Meldung hat folgendermaßen zu erfolgen: Die Abiturienten haben sich bei dem für sie zuständigen Polizeirevier einen Freiwilligenchein für den Arbeitsdienst zu besorgen. Dabei haben sie folgende Urkunden vorzulegen:

1. Geburtschein.
2. Nachweis über arische Abstammung, soweit er sich im Besitz des Bewerbers oder dessen Familie befindet.
3. Schulzeugnisse.
4. Ausweise über Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen, Deutsche Luftwaffe, Sanitätskolonne.
5. Ausweise über Teilnahme an Wehrsportlagern.
6. Nachweis über abgeleiteten Arbeitsdienst oder Wehrdienst (soweit in Frage kommt).
7. Ausweise über den evtl. Erwerb des Reichs- oder SA-Sportabzeichens bzw. Führerschein oder Segelflugschein.

Diese Papiere sind bei der Polizei vorzulegen, monach der Freiwilligenchein ausgehändigt wird. Mit dem Freiwilligenchein und der Erklärung des Erziehungsberechtigten, daß der Abiturient zu studieren beabsichtigt, hat sich der Abiturient bei dem zuständigen Meldeamt des Arbeitsdienstes zu melden. Die Unterzeichnung erfolgt dann nach Maßgabe des Arbeitsdienstmeldeamtes.

Bei Schwierigkeiten oder Unklarheiten erteilt der Beauftragte des Hauptamtes III der Deutschen Studentenschaft für Baden, Baden und Saarpfalz (bisher Verbindungsreferent), Frankfurt a. M., Victoria-Allee 16, Auskunft.

Fünfzehnjähriger greift zum Messer.

Bahlingen, 16. Jan. Einen schlimmen Ausgang nahm in Hohenbachlach eine Hochzeitsfeier. Die Gäste gerieten in Streit, wobei ein 15jähriger Bursche zum Messer griff und seinen beiden Geschwistern schwere Verletzungen beibrachte.

Die Stellung des Beamten in der Nation.

in Berlin die Geschicke des deutschen Volkes leitet. „Das ist, so betonte der Redner, was der Nationalsozialismus über Ihre Pflichterfüllung hinaus von Ihnen verlangt. Dem Volksgenossen so entgegenkommen, wie er es von Ihnen als deutscher Beamter verlangen kann. Eine große und gewaltige Aufgabe, die heute besonders notwendig ist.“

An sämtliche Weinverleiher im Gebiet der Landesbauernschaft Baden.

Zum endgültigen Aufbau der Fachschaft der Weinverleiher benötigt die Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft Berlin entsprechende stichhaltige Unterlagen.

Es sind deswegen hierfür von dem badischen Landesfachschaftsleiter der Weinverleiher bereits Fragebogen an alle in Frage kommenden Firmen bzw. Personen hinausgegangen, die bis zum 15. d. M. ausgefüllt an den Landesfachschaftsleiter der Weinverleiher P. Gustav Schneider in Karlsruhe, Beierthheimer Allee 16, zurückgeschickt werden müssen.

In ihrem eigenen Interesse machen wir die Weinverleiher darauf aufmerksam, daß sie gemäß § 17 der Satzung des Garten- und Weinbauwirtschaftsverbandes verpflichtet sind, über ihren Betrieb jederzeit wahrheits- und fristgemäß Auskunft zu geben. Bei Verstößen gegen diese Auskunftspflicht können Ordnungswidrigkeiten verhängt werden.

Jeder der Weinverleiher, der den Fragebogen nicht ausfüllt, läuft Gefahr, der Handelsverlaubnis mit Wein verlustig zu gehen.

Nach § 1 Absatz 3 der Satzung sind auch diejenigen Firmen bzw. Personen wie Kommissäre, Agenten und Makler fachschaftspflichtig, die den Kauf von Weinbauernzeugnissen jeglicher Art vermitteln. Wer den Fragebogen noch nicht erhielt, möge einen solchen umgehend anfordern.

sterns unbedingt notwendig ist. Die Werkstätte nannte der Redner das beste Unterpfand für den Erfolg seiner Arbeit als Handwerksführer. Heute müsse der Grundsatz gelten: aus der Praxis für die Praxis. Denn nur wer die Nöte sieht, der kann entscheiden. „Bleiben Sie hier, so rief der Redner, die einfachen Handwerker, organisatorisch wohlgerüstet und gewillt, das Beste zu leisten, um Deutschland zu dem Wirtschaftsfaktor zu machen, den der Führer will. Ueber allem steht das Vaterland. Der Weg, den wir gegangen sind in den letzten zwei Jahren, hat uns durch die Tat Adolf Hitlers eine gute Entwicklung gebracht.“

Langanhaltender Beifall belohnte die tiefgründigen und für die anwesenden Handwerksmeister lehrreichen Ausführungen.

An die Rede schloß sich eine lebhaft ausgeführte Anrede an. Nach einer einstündigen Pause wurde abends 7 Uhr in die reine Arbeitstagung, die die Besprechung interner Fragen des Blechner- und Installationsgewerbes zum Gegenstand hatte, eingetreten. Hierbei nahm der Reichshandwerksmeister wiederholt Gelegenheit, zu den einzelnen Fragen Stellung zu nehmen. Erst in den späten Abendstunden wurde diese erste Obermeistertagung in Lahr mit einem dreifachen Siegheil auf Führer, Volk und Vaterland beschlossen.

Die Hochwasserwelle passiert Mannheim.

Mannheim, 17. Jan. Der am Donnerstagvormittag herausgegebene amtliche Wasserstandsbericht läßt erkennen, daß der Rhein in seinem Oberlauf im Falle den Begriffen ist. Waldshut verzeichnete am Donnerstag früh mit 3,30 Meter einen Rückgang um 23 cm, Rheinfelden mit 3,30 Meter einen solchen um 21 cm. Der Pegelstand in Breisach betrug 2,66 Meter (gegen Mittwoch minus 32). Kehl meldet 4,39 Meter (minus 70 cm), Straßburg 4,30 Meter (minus 75 cm).

Maxau hingegen berichtet mit 7,38 Meter gegen Mittwoch früh ein Plus von 13 cm, nachdem der Höchststand heute Nacht 2 Uhr sogar 7,42 Meter betragen hatte. Auch die Pegelstände von Mannheim, Caub und Köln weisen ein Steigen des Wasserpegels nach, nämlich 6,81 Meter (plus 32 cm), langsam steigend), 5,29 Meter (plus 23 cm) und 6,09 Meter (plus 37 cm).

Der Neckarwasserstand ist mit 6,75 Meter gegen Mittwoch um 24 cm gestiegen.

Hochwassererbeerungen im Elsaß.

Colmar, 16. Jan. Während die Bäche und Flüsse im mittleren Elsaß wieder im Fallen begriffen sind, hat sich die Lage in dem vom Wasser eingeschlossenen Dorf Illhäusern noch wenig geändert. Die ganze Gegend gleicht immer noch einem einzigen See. Das eine halbe Stunde von der Gemeinde entfernt liegende Forsthaus, das mitten in den Wasserfluten liegt, mußte mittels Kahn mit Lebensmitteln versorgt werden. Die Straßenbahn Mülhausen—Ensisheim fährt stellenweise durch die Fluten.

In Straßburg-Grüneberg haben die Wasser der Brensch und der Ill einen Sportplatz völlig überschwemmt. Der Verwalter war mit der Familie plötzlich von allen Seiten vom Wasser eingeschlossen. Die Feuerwehr mußte auf einem Nachen herbeifahren, um die Leute zu retten.

In Ebersmünster drang das Wasser in zahlreiche Wohnungen ein, in Markkirch wurde das Haus einer Witwe unterpflüht, das zum Teil einstürzte. Der Ort St. Ill ist durch die Wassermassen ganz vom Verkehr abgeschnitten. Im Markkircher Tal gingen große Stein- und Geröllmassen nieder, die Verbeerungen anrichteten.

Tödlicher Verkehrsunfall

auf der Reichsautobahn.

Mannheim, 16. Jan. Wie der Polizeibericht meldet, hielt am Mittwochvormittag etwa um 8.45 Uhr auf der Reichsautobahn unweit des Stützpunktes Biebrheim ein aus Heidelberg kommender Kaufmann an, um anscheinend eine Reparatur an seinem Wagen vorzunehmen. Hierbei hatte er die nach der Fahrbahn zu befindliche Tür offenstehen. Obwohl der Kleinwagen ganz am Rand der Fahrbahn stand, wurde er von einem aus Richtung Mannheim kommenden Perionenkraftwagen gestreift, wobei der Kaufmann einige Meter fortgeschleudert wurde. Mit einer schweren Kopfverletzung wurde der Mann in den Stützpunkt Biebrheim verbracht, wo ein herbeigerufener Arzt nur noch seinen Tod feststellen konnte. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Bei dem Getöteten handelt es sich um den 45 Jahre alten Kaufmann Hubert Heinrich aus Heidelberg.

Inländisches Druckschriftenverbot.

Das Reichs- und Preussische Ministerium des Innern teilt mit:

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird bis zum 31. März 1936 die Verbreitung der im Verlage Jugendbuchhandlung in Woltersdorf bei Erfurt erscheinenden Zeitschrift „Sonnentrahlen für die Jugend“ verboten, da sie wiederholt das Judentum in unangebrachter Weise verherrlicht hat.

Fromms GUMMIWAREN

Beseitigung der Trennungsmauern in der Heidelberger Heiliggeistkirche.

Heidelberg, 15. Jan. In der ersten öffentlichen Ratsherrnversammlung teilte Oberbürgermeister Dr. Reinhard u. a. mit, daß voraussichtlich noch vor Sommerertritt die Trennungsmauer in der Heiliggeistkirche beseitigt werden wird, die bisher das Schiff dieser großen Kirche in zwei Teile zerlegt hat.

Bei der Reichsdeklaration vom Jahre 1705 war der Chor der Kirche an der Ostseite den Katholiken zugesprochen worden, das westliche Langhaus aber den Reformierten. Die Kirchenglocken sollten beiden gemeinsam gehören. Die Entscheidung hatte zur Folge, daß schon im gleichen Jahre 1705 die Scheidemauer aufgerichtet wurde, die das große und schöne Gotteshaus in zwei Teile zerlegte.

Bergmannskapelle St. Ingbert in Billingen

Billingen, 15. Jan. Die zur Billinger Saarfeste ersehene Bergmannskapelle aus St. Ingbert (Saarpfalz) hatte einen riesigen Erfolg. Sämtliche Räume der Festhalle waren überfüllt. Das in allen Instrumenten gut besetzte Orchester bot Werke der verschiedensten Art, wobei besonders das Pistolensolo eines Kriegsblinden Mitgliebes wahre Beifallstürme hervorrief.

Vortrag und Theater in Baden-Baden.

„Schwarzwälder Fastnacht“

In einem zugunsten des Winterhilfswerkes im Kurhaus vom Schwarzwalddorfer veranstalteten Vortrag sprach der Baden-Badener Lichtbildner Ed. v. Pagenhardt über die „Schwarzwälder Fastnacht“. Der Redner verbreitete sich ebenso volkstümlich ansprechend, wie kenntnisreich über die heute noch lebendigen Schwarzwälder Fastnachtsbräuche, ausgehend von den tiefen zugrundeliegenden uralten kultischen Untergründen.

Gastfestszenarien Helmut Ebbs-Berlin: „Der Verschwendler“

Die rührige Intendanz der Städtischen Schauspiele brachte zu den laufenden Gastfestszenarien von Helmut Ebbs-Berlin eine neue, nämlich die des Raimundschen Zaubermärchens „Der Verschwendler“ mit der Musik von Conradin Kreuzer. Um das Positive vorweg zu nehmen: es erscheint bewundernswert, welche ungeheure Mühe und Sorgfalt im einzelnen, wie im ganzen zugunsten der zeitgemäßen Verlebendigung des Stücks angewendet und wie das des Singpielstils ungewohnte Darstellerverhalten zu dieser Aufgabe in jeder Hinsicht geschmackvoll und sinngemäß herangezogen worden ist.

Nachrichten aus dem Lande.

ik. Robern (Amt Mosbach), 17. Jan. (Ein Einbruch ins Bahnhofsgebäude) wurde in einer der letzten Nächte hier verübt. Der Eindringling zerbrach die Fensterscheibe, öffnete das Fenster und stieg ins Innere. Anher etwa 2 RM. Wechselgeld fand er aber die Kasse leer. Offenbar enttäuscht über das geringe Resultat, warf er diese „Kleinigkeit“ auf den Boden und verschwand. Dem Einbrecher dürfte nur eine kleine Diebesbeute oder gar nichts zugefallen sein.

ik. Mosbach, 17. Jan. (Kurze fränkische Chronik.) In Heinsheim ist der älteste Einwohner, Landwirt Franz Winer, kurz vor seinem 88. Geburtstag, gestorben. — Ebenfalls wurde in den Mer Jahren lebende ledige Tochter des Kunstmalers Bot, Mathilde, durch den Erstickungstod aus dem Leben gerissen. — In Strümpfelbrunn feierte Volkstraktant August Haaf ein dreifaches Familienfest. Mit seiner Ehefrau Verta, geb. Schupp beging er seine silberne Hochzeit; gleichzeitig wurde die älteste Tochter getraut, und der Sohn feierte Verlobung. — Einschließlich der Filialorte Krumbach und Laubenberg hat die Pfarrei Limbach für das Jahr 1935 30 Taufen, 16 Todesfälle und 11 Trauungen zu verzeichnen. — Unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern wurde in Reinsbach Allgemeinderer Valentinschüler zu Grabe getragen. Der Militärverein, dessen Gründer der Verstorbene war, gab ihm das letzte Geleit und ließ einen prächtigen Kranz durch Vereinsführer R. Jos. Neuner niederlegen. Auch die Krankenkasse Buchen, deren Ortsrechner er hier 40 Jahre war, spendete einen schönen Kranz. Schüler, der im ganzen Odenwald als tüchtiger Bauer bekannt war, konnte seinen Hof aus geringen Anfängen zu einem Erbhof vergrößern.

ai. Lanberghofheim, 15. Jan. (Kleine Chronik des Alltags.) Frau Kath. Sack vollendete in verhältnismäßiger Frische ihren 88. Geburtstag. — Die Ortsgruppe des Kneippbundes hatte ihre Mitglieder zu einem gut besuchten Vortragabend eingeladen, in dem Frau L. Nikolai einen interessanten Vortrag hielt. — Der Schützenverein hatte für seine erste Jahreshauptversammlung die Militärkapelle des Infanterieregiments Würzburg zu einem gut besuchten Militärkonzert gewonnen. — Kaplan Valentin Verberich von hier wurde in gleichen Eigenschaft an die St. Bernhardskirche nach Karlsruhe versetzt.

g. Freilicht, 17. Jan. (Sammlung.) Die am letzten Sonntag hier durchgeführte Sammlung zum Eintopfgericht ergab den Betrag von 130,55 RM.

g. Mumprechtshofen, 17. Jan. (Plötzlicher Tod.) Der Landwirt Adolf Schöch erlitt während des Tabakbindens

einen Schlaganfall, der den alsbaldigen Tod des erst 49-jährigen Mannes zur Folge hatte. Er hinterläßt seine Frau, die vor Jahren ihr Augenlicht verloren hat, und einen 15-jährigen Sohn. Der schwer geprüften Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Veiberung (bei Abern), 16. Jan. (Unfall.) Der 35-jährige Landwirt Wilhelm Lorenz stürzte beim Tabakabhängigen auf die Scheunentenne und erlitt dabei schwere innere Verletzungen.

k. Oberkirch, 17. Jan. (Kleine Umhän.) In Anwesenheit von Kreisrat Streif hielt der Reichsbund der Kinderreichen, Kreisverband Oberkirch, eine Tagung ab, zu der alle Ortsgruppenleiter erschienen waren. Streif berichtete über die Karlsruhe Kreisvertagung, sowie über die Beschlüsse von Weimar. — Im nahen Tiergarten beging das Ehepaar Hermann Ebert und Frau Ernestine geb. Doll das Fest der goldenen Hochzeit. Zwei Söhne des Jubelpaares starben im Weltkrieg den Heldentod. — Für das vorbereitete Renthal fand in Zusenhofen eine Großkundgebung der NS-Frauenenschaft statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Frauenschaftsleiterin von Balch. Sie sprach über den 9. November in München, den sie selbst miterleben durfte. — Im 90. Lebensjahr starb in Haslach (Renthal) Frau Ottilie Spraul, die zweitälteste Bewohnerin des Dorfes.

a. Erdmannweiler b. Königsfeld, 17. Jan. (Todesfall.) Hier starb die älteste Mitbürgerin im Alter von 82 Jahren, Frau Barbara Moser, nach langem Leiden.

a. Reulhausen b. Königsfeld, 17. Jan. (Neuer Bürgermeister.) Bürgermeisterstellvertreter Schlenker wurde von Kreisleiter und Bürgermeister Schneider (Billingen) als Bürgermeister eingesetzt und von Landrat Müller bestätigt.

a. Oberkirch b. Billingen, 17. Jan. (Zum Ehrenkommandanten ernannt.) Der Kommandant der hiesigen Feuerwehr, Schmiedemeister Heilig, ist nach 38-jähriger Tätigkeit von der Führung zurückgetreten und von der Wehr ein Kommando zum Ehrenkommandanten ernannt worden. Zeigler Kommandant der Wehr ist Johann Schüb.

a. Nietheim b. Billingen, 17. Jan. (Vom Standesregister.) Im Jahre 1935 gab es in hiesiger Gemeinde 13 Geburten gegen nur 7 im Jahre 1934, somit ein Ueberschuß bei fünf Sterbefällen von 8. Hochzeiten waren es 10 gegen 3 im Jahre 1934.

Ueberlingen, 16. Jan. (Die Diamantene Hochzeit) konnten Oberlehrer i. R. Romuald Fröhlich und Frau Marie geb. Ackermann feiern.

Advertisement for Familien-Chronik and Ehe-Aufgebote. Includes a list of names and addresses for a directory, and a section for 'Chemisch reinigen?' with contact information for Schorpp.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.) Unbeständiges Wetter.

Die gestern morgen noch über der Bistaya gelegene Störung hat sich unter Vertiefung rasch bis nach Mittelfrankreich verlagert. Auf ihrer Vorderseite wird maritim-subtropische Warmluft nordwärts geführt, was auch in unserem Gebiet allgemein zu Tauwetter Anlaß gibt. Doch können auf der Rückseite der Störung bereits wieder kühlere, aus nördlichen Breiten stammende Luftmassen nach, die unser Gebiet wohl schon bis morgen früh erreichen.

Wetterausichten für Samstag, den 18. Januar: Bei zeitweiser lebhaften südwestlichen, später nach Westen bis Nordwesten drehenden Winden unbeständig, zunächst bedeckt und zeitweise leichte Regenfälle (nicht unter 1000 Meter als Schnee), später wieder Temperaturrückgang, in Tieflagen Temperaturen jedoch meist über null Grad, bei wechselnder Bewölkung einzelne Niederschläge, in höheren und zum Teil auch in mittleren Lagen wieder als Schnee.

Winter-Wetterbericht der Reichsbahndirektion Karlsruhe

vom 17. Januar 1935. Feldberg — Versogeborn: Starker Schneefall, — 6 Grad, Schneehöhe 35 cm, davon neu 10 cm Pulverschnee. Reichen — Weidenrad: Leichtes Schneefall, — 1 Grad, Schneehöhe 5 cm, Neuschnee, Sport beschränkt. Todmanntera — Muggenbrunn: Leichtes Schneefall, — 2 Grad, Schneehöhe 70 cm, Neuschnee, Eiziemlich gut. Schönbühl: Bewölkt, — 3 Grad, Schneehöhe 10 cm, Neuschnee. Rothaus — Schludsee — Venzstich: Bewölkt, — 1 Grad, Schneehöhe 5 cm, Neuschnee. Hornsheim: Heller Nebel 0 Grad, Schneehöhe 30 cm, Neuschnee 3-5 cm, Sport beschränkt.

Advertisement for RADIO-ADE. Includes text: 'Ob Reparaturen Ob neue Apparate stets gut bedient dich' and 'RADIO-ADE' logo.

Buch und Nation

LITERATUR-BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Von der deutschen Fliegerei

Jimmelmann — Der Adler von Lille.

Von seinem Verweqana vom Kadetten über den Ingenieur zum Kampfflieger berichtet in diesem Buch (K. F. Koehler-Verlag, Leipzig) sein um ein Jahr jüngerer Bruder, der ebenfalls Kriessflieger war. Den Groß- und Hauptteil des Buches nehmen aber Jimmelmanns persönliche Aufzeichnungen ein. Daß gerade das Leben Jimmelmanns hier in wahrheitsgetreuen, packenden Briefen an seine Mutter ausführlich dargestellt ist, ist nicht Sinn und Zweck dieses Werkes allein, vielmehr kommt es darauf an, durch diese Schilderung eines typisch schlichten, ritterlichen und tapferen Soldatenlebens dem deutschen Volke und seiner jungen Generation vor Augen zu führen, daß eben die besondere, überlegene Leistung immer wieder in Fracht, Ordnung und strenger Disziplin ihre Voraussetzung findet.

Segelflug und Segelflieger.

In den Ketten des Versailleser Diktates ist die deutsche Segelfliegerei die erste und beste der Welt geworden. Aber heute, 37 Jahre nach dem Tode Otto Lilienthals, wo es uns geht, ist im motorlosen Segelflugzeug annähernd 500 Kilometer Entfernung zurückzulegen, 4350 Meter Höhe zu erreichen und mehr als 96 Stunden ununterbrochen in der Luft zu bleiben, stellt jeder Interessierte die Frage nach dem Wie und Warum. Das Geheimnis des Segelflugs — hier bleibt es kein Geheimnis mehr. Alles Wissenswerte über das Zustandekommen des Fliegens ohne anderen Kraftaufwand als die Ausnutzung aufwärtsströmender Luft finden wir in diesem Buch von Georg Brüttling (Verlag Knorr und Hirth, München) vereint mit der hehren Entwicklungsgeschichte von den Brüdern Lilienthal an bis zu den großartigen Weltrekorden im Jahre 1934, die im vergangenen Jahre beim Rhönwettbewerb zum Teil bereits wieder überboten wurden, und mit erlebnisreichen Geschehnissen unserer Segelflugmeister. Zahllose Bilder helfen mit, dieses grundlegende Segelflugerlebnis zu einem der besten der deutschen Kfz-Literatur zu machen.

Deutsche Luftfahrt im Dritten Reich.

In der Schriftenreihe „Der neue deutsche Staat“ ist im Verlag Arno Reichenberger, Leipzig, dieses ausgearbeitete kleine Werk von Dr. Heinz D. L. v. S. Reichenberger im RM., erschienen. Der Inhalt ist für alle an der deutschen Luftfahrt Anteilnehmenden Volksgenossen besonders lesenswert, zumal da er in leicht beareifflicher und übersichtlicher Form gehalten ist. Wer sich einen klaren sachlichen Überblick über alle wichtigen Fragen und Probleme der Luftfahrt verschaffen will, greife zu diesem kurz und bündigen, doch keineswegs unvollständigen Führer.

Fliegererschulung in Bildern.

Das 96 Seiten starke Buch von Klaus Gertwart (Verlag C. F. Volkmann, Berlin-Charlottenburg) enthält eine Menge von durchweg guten, das Wesentliche zehenden Etappen, durch die jeder Handgriff, jede Tätigkeitsform vom Hinausrollen der Maschine aus der Halle und vom ersten Start am Doppelflügel bis zum Kunstflug sinn- und anschaulich dargestellt wird. Dem annehmenden und in der Ausbildung bearbeiteten Flieger wird das Buch, dem der Präsident des DVV, Bruno Feigler, ein Geleitwort voraus gestellt hat, eine wertvolle Hilfe sein.

Luftarmeen ringsum.

Das Werk von B. J. v. L. Schulz (Verlag Deutsche Kultur-Wacht, Berlin-Schöneberg), dem eine große Anzahl von vorzüglichsten Bildern beigegeben ist, bildet ein hervorragendes Orientierungsmittel über den Stand der Luftarmeen in den verschiedenen Staaten und über das politische Spiel und Gegenenspiel um die Luftfragen. Kein Luftfahrtbuch, das nur den Anhänger des Luftportes interessiert, ein Buch, das jedem Deutschen angeht.

Der Tod der Flieger.

Der ehemalige Kriessflieger und der Verfasser vieler Fliegerbücher Peter S. v. P. führt uns in dieser Novelle (Reclams Universal-Bibliothek) in die Zeit des Weltkrieges zurück. Jede Seite läßt uns die Kuriosität und das Grauen jener Jahre miterleben, aber auch die selbstlose Opferbereitschaft und den heldenmütigen, riskanten Einsatz der jungen deutschen Flieger, die über Nacht zu Männern heranreifen und Abenteuer bestanden, wie sie in dieser unerhörten Gefahrlichkeit, mit dem Tod in der Luft, wohl nur der Kampfflieger kannte.

Flieger für die Heimat.

Wer schon das erste Fliegerbuch von Gerhard Pirwaß „Deutsche Fliegerei“ gelesen hat, wird sich auch für sein neuestes Werk, das in R. v. L. v. S. Schulz, Leipzig, erschienen ist, interessieren und seine helle Freude daran haben. Der Dantziager H.-Führer und Sportflieger erzählt hier im plaudernden Fliegerton seine zahlreichen „lustigen“ Erlebnisse während seiner vielseitigen Ausbildungszeit. Kritik und Unkenntnis berichtet er vom Segel- und Motorfliegen, von Kunst- und Nachtflug, von Blind- und Ueberlandflügen, von Schwadernerflügen und Ziellandungen. Pirwaß schildert weiter sehr lebendig seinen Deutschlandflug, den er als Propagandaflug für seine Dantziager Heimat durchführte. Der reichhaltige Inhalt des Buches, in dem sich ein unverzerrtes klares Bild „aus dem Reich des Steuerknüppels“ widerspiegelt, ist so recht dazu geeignet, Begeisterung und Liebe und Verständnis für die Fliegerei bei alt und jung zu wecken.

Wir Flieger.

Der Verlag K. F. Koehler in Leipzig hat dieses Fliegerbuch, das den Untertitel „Kriegerinnerungen eines Unbekannten“ trägt und das von Otto Fuchs herausgegeben ist (250 Seiten, 2,85 RM.), in seine sog. „Koehler-Reihe“ übernommen. Man darf diese Erinnerungen mit zum Besten zählen, was bisher an Kriessaufzeichnungen überliefert worden ist. In packender und erschütternder Darstellung, mit seltener Lebensschärfe wird hier das heldenmütige Kampfen und Sterben unserer Frontflieger geschildert; an Freud und Leid des deutschen Kriessfliegers nehmen wir in gleicher Weise Anteil. Das vorzügliche Buch hinterläßt einen unangenehm starken, nachhaltigen Eindruck.

Jungens am Himmel.

Karl Theodor Saanen, der Verfasser dieses Buches, das im Carl Reiß-Verlag, Dresden, erschienen ist, bringt in

verschiedenen Kapiteln Bilder aus dem Leben der Segelflieger, die aus dem weiten Deutschland zur Wassertuppe der Rhön gezogen sind. Mit Leib und Seele der Fliegerei, im besonderen der motorlosen, verschrieben, sind sie die Bewinner und Herrscher des unendlichen Aethers; Wind und Wolken sind ihr Element, ihre besten Freunde. In einer unvergleichlichen Gemeinschaft, zu einer einig dastehenden Kameradschaft, befestigt durch das gemeinsame Erlebnis des Fliegens, sind sie stets zu allerlei Streichen und Späßen aufgeleat, doch erweist es jeden tief, wenn ein treuer Kamerad plötzlich aus ihren Reihen gerissen wird. Jungens am Himmel... wer sie und ihren Geist kennen lernen will, der lese das begeisterte Buch Saanens.

Luftschutz in Bildern.

Im Landsmann-Verlag, Berlin-Schöneberg, ist von Ministerialrat Dr. Ing. e. h. Kurt Knipfer und Kapitänleutnant a. D. Werner Burkhardt eine gemeinverständliche Darstellung des gesamten Luftschutzes erschienen. Das Buchlein mit seinen 80 Seiten richtet den großen Vorzug reichhaltigen Inhalts und eindringlicher Anschaulichkeit. Da das verwandte Bildmaterial auf ausgewählt ist, brauchen den unzähligen einzelnen Photographien immer nur kurze Sätze als ergänzende Erläuterung beigegeben zu werden. So ist es eine Leichtigkeit für jeden Volksgenossen, sich an Hand dieses volkstümlichen Bildbuches über das Wesen der Luftwaffe, über die Aufgaben und Maßnahmen des Luftschutzes zu informieren.

Eine Porträtgalerie der Geschichte.

Wilhelmus von Nassauen.

„Wilhelmus von Nassauen bin ich, von deutschem Blut“ — das Lied aus dem sechzehnten Jahrhundert klingt noch in den Ohren von heute, aber wer kennt noch seinen Helden, Wilhelm von Dranien, den Fürsten aus Nassau, den Deutschen, der gegen Philipp II. und seinen Alba aufstand und zum Vater Hollands ward? Und dabei ist dieser Dranier eine der interessantesten Gestalten dieser an bemerkenswerten historischen Figuren nicht eben armen Zeit der Gegenreformation. Es sind die Jahre der Bartholomäusnacht, die Jahre Maria Stuart, die Jahre Philipps II., in denen Wilhelm von Dranien lebt, kämpft und streitet, bis ihn der Schuß des Mörders trifft. Es ist eine wilde und grausame Zeit, in der die Scheiterhaufen rauchen, im Namen des Glaubens Grenel ohne Zahl geschleht und der Meuchelmord durch Europa geht, und es wird das einzigartige an dem Dranier, daß er mitten in dieser Zeit über ihr steht. Sieger in der Zeit, wird er auch Sieger über sie in seiner Abneigung und seiner Ablehnung der Glaubenskämpfe, die nicht aus Schwäche, die aus Stärke geboren wird. Der Dranier ist kein Mann mit dem Delzweil, er ist ein Mann mit dem Schwert in der Hand und wie er dieses Schwert schwingt, an der Spitze eines kleinen Häufleins gegen den größten König, den größten General, die größte Armee seiner Zeit, schildert meisterhaft Werner Schendell in seinem „Wilhelmus von Dranien“ (Gustav Kiepenheuer Verlag, 96 Seiten, 7,80 RM.). Es ist keine historische Biographie im Art eines historischen Romans, wie sie häufig zur Landplatz der deutschen Literatur werden. Es ist eine historische Darstellung in klüffiger Form, die das Bild der Niederlande unter der spanisch-habsburgischen Herrschaft, ihren Aufstieg gegen sie, ihren schweren Kampf aufweist, den allein die Energie, die Ausdauer von „Wilhelmus von Nassauen“ zum Siege führt. Dies Buch soll gelesen werden.

Cromwell.

Vor Jahresfrist schon ist an dieser Stelle ausgeführt worden, daß über Cromwell nicht genug geschrieben werden kann, da noch immer diese große Gestalt der englischen Geschichte vom Geheimnisvollen und Rätselhaften umgeben ist. Jetzt ist ein neuer Versuch der Deutung des Führers der englischen Revolution erschienen: Hilaire Belloc, „Oliver Cromwell“ (Benzinger & Co., Eintriedeln-Köln). Es ist gleich gesagt: Hilaire Belloc ist kein „Cromwellianer“. Er schreibt in seinem Buche den Satz: „Es gab niemals einen Mann, der weniger von einem Staatsmann an sich hatte als Cromwell“, und das ganze Buch dient zum Beweise dieses Urteils, die er diese, daß Cromwell vor allem ein großer Soldat gewesen sei und daß seine wahre Bedeutung darin liege, ein neuartiger Kavallerieführer zu sein. So bilden Skizzen der Cromwellschlachten, unübertroffen an klarer Anschaulichkeit, den Hauptteil dieser Cromwellbiographie, aber es fallen auch Schlußlichter auf die anderen Seiten Cromwells und wenn die grundsätzlich kritische Einstellung des ganzen Buches auch manche Gefahren in sich birgt, fördert sie aus neuer Sicht die auch viele wertvolle Erkenntnisse. Zweifellos schreibt Belloc ein späterer Nachkomme der englischen Katholiken, die Cromwell verfolgte hat; aber auf manchen Seiten ist er ein besserer Führer, der nicht vom Ziel in Sinn abschleichen worden ist. Dieser Cromwell ist aus sehr großer Distanz und aus bestimmtem Blickwinkel gesehen, aber er ist ideenreich und interessant gelesener. Belloc bietet nicht alles über Cromwell und sagt nicht alles, was gesagt werden möchte, aber er bietet einen großen Beitrag zum Bild Cromwells.

Talleyrands Gergia.

Die „grande dame“ in Politik und Geschichte ist ein immer reizvolles Kapitel am Rande der Geschichte. Es gibt manche Zeitalter, die dieser Erscheinung besonders günstige gewesen sind, und zu ihnen darf nach dem Rokokofest besonders das Wiedererleben gezählt werden. Die Fürstin Wien, die in London mit ihren zarten Händen in die Weltpolitik greift, die Herzogin von Kurland, die auf dem Wiener Kongress Metter-

nich, den Schiedsrichter Europas, bezaubert, und ihre Tochter, Dorothea, Tochter des Herzogs Peter von Kurland, Gattin des Grafen Edmond Barrois, des Neffen Talleyrands, und bald die Gergia Talleyrands selbst gehören dieser Zeit an, sind Gestalten auf der Hauptbühne dieser Jahre und es ist an danken, daß Marie von Bunsen in ihrer Biographie „Talleyrands Nichte“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin, 292 Seiten, 5,50 RM.) der letzten dieser drei ein literarisches Denkmal gesetzt hat. — Es war keine ganz leichte Aufgabe, die sich Marie von Bunsen gestellt hatte mit dem Bilde dieser Frau, der späteren Herzogin von Sagan. Die „kurländische Grazien“, die Tochter der Herzogin von Kurland, waren in der großen Gesellschaft des Wiedererlebten berühmt wegen ihrer Schönheit und verächtlich wegen ihrer Freiheit, und es gehört auch nicht zu den Alltäglichkeiten, daß wie es hier mit Talleyrand und Dorothea geschah, der Onkel die Frau seines Neffen an sich bindet, mit deren Mutter er schon innig verbunden war. Aber es ist Talleyrand, um den es sich hier handelt, und es ist eine Frau, die einen Talleyrand so gefangen nehmen kann, daß man sein Verlangen im Amie im wichtigen Jahre 1815 allgemein einer Herzogingeschichte dieser seiner Nichte und Gergia fern von ihm aufschreibt. Der Name dieser Frau allerdings wird von den Nachfahren nicht mehr voll erfasst werden können. Aber es genügt, zu wissen, daß Talleyrands Nichte zwei Jahrzehnte hindurch um Talleyrand gewesen ist und in ihren späteren Jahren als Herzogin von Sagan den Hof Friedrich Wilhelm IV. kennen gelernt und Briefe von Alexander von Humboldt empfangen hat, um zu wissen, welchen Blick in die Weltmeisterzeit Marie von Bunsen in ihrem Bunde abt.

Die Seeräuber in der Weltgeschichte.

„Raubritter der Meere“ hat Friedrich Wendt in Bildergeschichte seines Buches überschrieben (bei Hoffmann & Campe, Verlag, Hamburg-Neustadt, 350 Seiten, 4,80 RM.), eine Weltgeschichte der Seeräuber. Völlig unbekannt, Korarien, Kibbiter, Piraten heißen die Kapitel dieser Biographie des historischen Seeräubertums und diese Namen bezeugen schon die Spannung des Inhalts. Von Klaus Störtebeker, dem Schrecken der hamburgischen Hanseaterschiffe in der Nordsee, über Chaireddin Barbarossa, den Admiral-Piraten der Grobflutane im Mittelmeer, zu Henry Morgan, dem Plünderer in den westindischen Gewässern, der seine Schiffe mit der schwarzen Fahne gegen die spanischen Silbergaleonen aufsendet, geht die Galerie der Bagewichtigen der Wellen, die Wender-Wildberg seinen Lesern gibt. Die Atmosphäre dieses Abenteuers, dem es gewidmet ist, ist die Atmosphäre dieses Buches, aber es gibt keinen Abenteuerroman, es gibt das historische Abenteuer; das dieses Raubrittertum des Meeres bedeutet. In den wilden Gefellen des Störtebekers, in dem Piratenstaat an der Nordia und in den Seeräubern, die gegen die Mannen der spanischen Festungen in Mexiko kämpften, wird die Geschichte selbst zum Abenteuer und die Geschichte dieser Abenteuer hat Wender-Wildberg hier gefällig gestaltet.

Das Versailles von 1807.

Es ist eigentlich seltsam, daß es über eines Jahreshendes bedurft hat, bis nach dem Versailles von 1919 sein historisches Seitenstück, das Versailles von 1807, der Friede von Tilsit, eine eingehende Darstellung gefunden hat. Hans Hausherr, „Erfüllung und Befreiung. Der Kampf um die Durchführung des Tilsiter Friedens 1807/1808“ (Ganzheitliche Verlagsanstalt, Hamburg) gibt jetzt diese Darstellung. Aus den Akten läßt er das Ringen um den Vertrag, den Kampf um Kontributionen und fremde Baignette im Lande erleben, aus den Duellen wächst der Strom des Geschehens, das so stark an Späteres erinnert. Mancher Leser wird sich erst einlesen müssen, aber kein Leser, der einmal Ernsthaftes ernsthaft gestaltet sehen will, wird enttäuscht dieses Buch aufklappen, in dem von Zahlen und Denkschriften, aber in diesen Zahlen und Denkschriften von dem verarmelten Mäßen des Machtlosen gegenüber dem unerbittlichen Sieger die Rede ist und dessen Mittelpunkt Steins große Persönlichkeit bildet.

A. R.

Bunte Reihe.

Editha Klipstein, Verfasserin des Romans „Anna Linde“ (G. Govers Verlag, Hamburg) ist Norddeutsche, bisher nur aus wenigen Aufsätzen als Schriftstellerin bekannt geworden, lebt seit Jahren in Bessen auf dem Lande und arbeitet. Bemerkenswert ist „Anna Linde“. Ein großangelegter Roman erfährt und überwindet die bürgerliche Welt der Jahrhundertwende bis zu ihren Wurzeln, verleiht dem Glanz dieser Jahre und den guten Kräften natürlichen Lebensrecht und läßt die Schicksale eines ganzen Zeitalters sich langsam entfalten. Einen ganzen Lebensabschnitt hat die Verfasserin diesem Werk gewidmet, und das Ergebnis berechtigt dazu, sie mit in die erste Reihe der Schaffenden zu stellen. (Preis 6,80 RM., 468 Seiten.) Ein befehlendes Buch vom Glück im Alltag von Bruno S. Büchel „Die kleinen Freuden“ ist im Verlag Ulstein-Berlin erschienen. Philosoph sein ist alles, lehrt das Buch. Goethes Worten zufolge ist ein Philosoph, der mit festen, markigen Knochen auf der wohlgeordneten dauernden Erde steht. Und Wilhelm Raabes Anschauung über den Philosophen drückt sich in der Mahnung aus, auf die Sterne zu schauen und dabei acht auf die Gassen zu geben. Büchels Dialekt ist durch manche Tiefen und über manche Höhen des Geistes und Herzens gegangen, ehe es auf die ebene Straße des Alltags gelangte, und im Wandern hat er auch auf die Sterne in des Menschen Brust zu schauen gelernt. (Kart. 2,50 RM.) Große Bernd nennt einen neuen Roman „Und wenn man hier ist, beginnt erst das Leben“. Schauplatz der Handlung ist das Berliner Tiergartenviertel, Zweck des Buches die

Klärung der Frage, wann der Mensch die volle Reife seines Lebens erlangt. Bernd schreibt in der ihm eigenen Lebhaftigkeit. Die Lektüre des Buches entbehrt nicht des Reizes. (Auffenberg, Verlagsgef. m. b. H., Berlin, 4 RM.)

Ein im gegenwärtigen Augenblick sehr aktuelles Buch trägt den Titel „Schlüssel im Meer“. Roxane Troeltsch hat die Geschichte der englischen Besitzungen Gibraltar, Malta, Zypern und Suez nicht in der trockenen Art des Forschers geschrieben; sie stellt die Menschen in den Vordergrund. Wie kam England in den Besitz dieser Schlüsselstellungen, deren Bedeutung heute mehr denn je diskutiert wird? Die Verfasserin schildert die wenig bekannten Ereignisse dieser Besitzergreifungen so lebendig und anschaulich, daß der Leser über die geschichtlichen Tatsachen hinaus einen Einblick in die Formen englischer Weltpolitik bekommt. Das große Interesse, dem die genannten festen Plätze ansehts der Verteidigungen im Mittelmeer bezeugen, gibt dem Buch eine besondere Bedeutung. (Verlag F. Bruckmann A.-G., München, Preis 3,80 RM., 166 Seiten.)

„Ich komme nicht zum Abendessen“ nennt Alice Lüttkens ihren Roman einer jungen Ärztin, der das Problem Beruf und Liebe zum entscheidenden Lebenskonflikt wird. Die ausgearbeitete und achtsame Ärztin, die in ihrem Beruf aufgeht, setzt sich über alle Bedenken hinweg und schiebt die Ehe mit einem lebenswürdigen, aber unbedeutenden Menschen. Alles geht schief, die Frau aber findet den Mut, aus dieser verfehlten Ehe in die befreiende Welt ihres Berufs zurückzuführen und noch einmal von vorn aufzubauen. (Geb. 4,80 RM., 330 Seiten. Verlag Paul Zolner, Berlin.) F.

Verantwortlich: Max Bösch.

